

**16. Ordentliche Generalversammlung
der Bischofssynode**

Erste Sitzung

(4.-29. Oktober 2023)

Synthese-Bericht

**Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche
in der Sendung**

Einführung

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in den einzigen Leib aufgenommen“ (1 Kor 12,13). Dies ist die Erfahrung, die wir voller Freude und Dankbarkeit in dieser ersten Sitzung der Synodalversammlung gemacht haben, die vom 4. bis 29. Oktober 2023 unter dem Thema „Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung“ stand. Durch die gemeinsame Gnade der Taufe ist es uns gelungen, mit Herz und Seele zusammenzuleben, trotz unserer Vielfalt der Hintergründe, Sprachen und Kulturen. Wie ein Chor haben wir versucht, in der Vielfalt der Stimmen und in der Einheit der Seelen zu singen. Der Heilige Geist hat uns die Erfahrung der Harmonie geschenkt, die nur er zu erzeugen vermag: ein Geschenk und ein Zeugnis in einer zerrissenen und gespaltenen Welt.

Unsere Versammlung fand statt, während in der Welt alte und neue Kriege toben, mit dem absurden Drama unzähliger Opfer. Der Schrei der Armen, derer, die zur Migration gezwungen sind, derer, die unter Gewalt oder unter den verheerenden Folgen des Klimawandels leiden, ist nicht nur durch die Medien, sondern auch durch die Stimme vieler, die persönlich mit ihren Familien und Völkern von diesen tragischen Ereignissen betroffen sind, hörbar. Wir alle haben sie uns zu jeder Zeit zu Herzen genommen und uns im Gebet gefragt, wie unsere Kirche Wege der Versöhnung, der Hoffnung, der Gerechtigkeit und des Friedens fördern kann.

Unser Treffen fand in Rom statt, in unmittelbarer Nähe des Nachfolgers Petri, der uns im Glauben bestätigte und uns bestärkte, in unserer Sendung mutig zu sein. Es war eine Gnade, die Reise in diesen Tagen mit einer ökumenischen Vigil zu beginnen, bei der wir die Leiter und Vertreter der anderen christlichen Konfessionen zusammen mit dem Papst am Petrusgrab beten sahen. Die Einheit wächst im Stillen in der heiligen Kirche Gottes; wir sehen sie mit eigenen Augen und bezeugen sie voller Freude. „Wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen!“ (Ps 133,1)

Auf Wunsch des Heiligen Vaters sah die Versammlung auch andere Mitglieder des Gottesvolkes mit den Bischöfen versammelt. Die Bischöfe, untereinander und mit dem Bischof von Rom vereint, haben die Kirche als eine Gemeinschaft der Kirchen gezeigt. Die Laien, die Ordensmänner und -frauen, die Diakone und Priester waren mit den Bischöfen Zeugen eines Prozesses, der die ganze Kirche und alle Menschen in der Kirche einbeziehen soll. Sie erinnerten daran, dass die Versammlung kein isoliertes Ereignis ist, sondern ein integraler Bestandteil und ein notwendiger Schritt im synodalen Prozess. In der Vielzahl der Beiträge und der Pluralität der Positionen zeigt sich die Erfahrung einer Kirche, die den Stil der Synodalität lernt und nach den geeignetsten Formen sucht, um ihn zu verwirklichen.

Es ist mehr als zwei Jahre her, dass wir den Weg begonnen haben, der uns zu dieser Versammlung geführt hat. Nach der Eröffnung des synodalen Prozesses am 9. Oktober 2021 haben sich alle Kirchen, wenn auch in unterschiedlichem Tempo, in einen Prozess des Zuhörens begeben, der diözesane, nationale und kontinentale Etappen umfasste, deren Ergebnisse in ihre jeweiligen Dokumente eingeflossen sind. Diese Synodensitzung eröffnete die Phase, in der die gesamte Kirche die Früchte dieser Konsultation empfängt, um im Gebet und im Dialog die Wege zu erkennen, die der Geist uns zu gehen vorgibt. Diese Phase wird bis Oktober 2024 andauern, wenn die zweite Sitzung der Vollversammlung ihre Arbeit abschließen und sie dem Heiligen Vater vorlegen wird.

Der gesamte Weg, der in der Tradition der Kirche verwurzelt ist, vollzieht sich im Licht des Lehramtes des Konzils. Das Zweite Vatikanische Konzil war in der Tat wie ein Samenkorn, das auf das Feld der Welt und der Kirche gesät wurde. Das tägliche Leben der Gläubigen, die Erfahrung der Kirchen in allen Völkern und Kulturen, die vielen Zeugnisse der Heiligkeit, die Überlegungen der Theologen waren der Boden, auf dem es keimte und wuchs. Die Synode 2021-2024 schöpft weiter aus der Kraft dieses Samenkorns und entwickelt sein Potenzial. Der synodale Weg ist das, was das Konzil über die Kirche als

Mysterium und Volk Gottes, das zur Heiligkeit berufen ist, gelehrt hat. Er schätzt den Beitrag aller Getauften in der Vielfalt ihrer Berufungen zum besseren Verstehen des Evangeliums und zum besseren Handeln danach. In diesem Sinne stellt es einen echten Akt der weiteren Rezeption des Konzils dar, indem es seine Anregungen vergegenwärtigt und seine prophetische Kraft für die Welt von heute wiederaufleben lässt.

Nach einem Monat Arbeit ruft uns der Herr nun auf, in unsere Kirchen zurückzukehren, um euch allen die Früchte unserer Arbeit weiterzugeben und den Weg gemeinsam fortzusetzen. Hier in Rom waren wir nur wenige, aber der Sinn des vom Heiligen Vater ausgerufenen synodalen Weges ist es, alle Getauften einzubeziehen. Wir wünschen uns sehr, dass dies geschieht, und wir wollen uns dafür einsetzen, dass dies möglich wird. In diesem Synthese-Bericht haben wir die wichtigsten Elemente gesammelt, die im Dialog, im Gebet und in der Diskussion, die diese Tage geprägt haben, zur Geltung kamen. Unsere persönlichen Geschichten werden diese Synthese mit jenem Ton der gelebten Erfahrung bereichern, die kein Text wiedergeben kann. So werden wir bezeugen können, wie reich die Momente der Stille und des Zuhörens, des Austauschs und des Gebets waren. Wir werden auch sagen müssen, dass es nicht leicht ist, Ideen zu hören ohne sofort der Versuchung zu erliegen, etwas zu erwidern; den eigenen Beitrag als Geschenk für andere und nicht als absolute Gewissheit anzubieten. Die Gnade des Herrn hat uns jedoch dazu gebracht, dies trotz unserer Begrenztheit zu erleben, was für uns eine echte Erfahrung von Synodalität war. Indem wir sie praktiziert haben, haben wir sie besser verstanden und wir haben ihren Wert begriffen.

Wir haben in der Tat verstanden, dass es wichtig ist, als Getaufte in der Vielfalt der Charismen, Berufungen und Ämter, nicht nur für unsere Gemeinschaften, sondern auch für die Welt da zu sein. Die Geschwisterlichkeit, die dem Evangelium entspringende Brüderlichkeit ist in der Tat wie eine Lampe, die nicht unter den Scheffel gestellt werden darf, sondern auf den Leuchter damit sie das ganze Haus erleuchtet (vgl. Mt 5,15). Die Welt braucht dieses Zeugnis heute mehr denn je. Als Jünger Jesu können wir uns nicht der Aufgabe verweigern, einer verwundeten Menschheit die Liebe und Zärtlichkeit Gottes zu zeigen und weiterzugeben.

Die Arbeit dieser Tagung wurde nach den Vorgaben des Instrumentum laboris durchgeführt, das uns einlud, über die charakteristischen Zeichen einer synodalen Kirche und über die Dynamik von Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe nachzudenken, die ihr innewohnen. Die Diskussion über die vorgeschlagenen Fragen bestätigte die Gesamtstruktur des Entwurfs. Wir konnten uns mit den Inhalten der Fragen befassen, die Themen identifizieren, die einer Vertiefung bedürfen und einen ersten Kern von Vorschlägen vorlegen. In Anbetracht der erzielten Fortschritte wird nicht der gesamte Inhalt des Instrumentum laboris wiederholt, sondern die als vorrangig erachteten Themen werden neu aufgegriffen. Es handelt sich keineswegs um ein endgültiges Dokument, sondern um ein Instrument im Dienst der Unterscheidung, die fortgesetzt werden muss.

Der Text ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil skizziert „Das Antlitz der synodalen Kirche“ und stellt die theologischen Grundsätze vor, die die Synodalität beleuchten und begründen. Hier erscheint der Stil der Synodalität als eine Art des Handelns, die sich aus der Betrachtung der Trinität ergibt und die Einheit und Vielfalt als kirchlichen Reichtum schätzt. Der zweite Teil mit dem Titel „Alle Jünger, alle Missionare“ befasst sich mit jenen, die am Leben und an der Sendung der Kirche beteiligt sind, und ihre Beziehungen untereinander. In diesem Teil wird die Synodalität vor allem als gemeinsamer Weg des Volkes Gottes und als fruchtbarer Dialog der Charismen und Dienste für das anbrechende Reich Gottes behandelt. Der dritte Teil trägt den Titel „Verbindungen knüpfen, Gemeinschaft aufbauen“. Hier erscheint Synodalität in erster Linie als eine Reihe von Prozessen und als Netzwerk von Gremien, die den Austausch zwischen den Kirchen und den Dialog mit der Welt ermöglichen.

In jedem der drei Teile werden in den einzelnen Kapiteln Konvergenzen, zu behandelnde Fragen und Vorschläge unterschieden, die sich aus dem Dialog ergeben haben. Die Konvergenzen zeigen Fixpunkte

auf, an denen man sich orientieren kann: Sie sind wie eine Landkarte, die es uns ermöglicht, unseren Weg zu finden und nicht zu verlieren. Die zu behandelnden Themen versammeln die Punkte, bei denen wir erkannt haben, dass es notwendig ist, die theologische Vertiefung fortzusetzen, sei es pastoral oder kirchenrechtlich: Sie sind wie Kreuzungen, an denen wir innehalten müssen, um die Richtung besser zu erfassen, die wir einschlagen sollen. Die Vorschläge zeigen mögliche Wege auf: einige werden vorgeschlagen, andere empfohlen, andere mit mehr Nachdruck und Entschlossenheit gefordert.

In den kommenden Monaten werden die Bischofskonferenzen und die Hierarchie der katholischen Ostkirchen, die als Bindeglieder zwischen den Ortskirchen und dem Generalsekretariat der Synode fungieren, eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Überlegungen spielen. Ausgehend von den erzielten Konvergenzen sind sie aufgerufen, sich auf die dringlichsten Fragen und Vorschläge zu konzentrieren, deren theologische und pastorale Vertiefung zu fördern und auf die kirchlichen Implikationen hinzuweisen.

Wir tragen in unseren Herzen den von der Hoffnung getragenen Wunsch, dass das Klima des gegenseitigen Zuhörens und des aufrichtigen Dialogs, das wir während der Tage der gemeinsamen Arbeit in Rom erlebt haben, in unseren Gemeinschaften und in der ganzen Welt ausstrahlen wird, damit der gute Same des Reiches Gottes wachsen kann.

TEIL I - DAS ANTLITZ DER SYNODALEN KIRCHE

1. Synodalität: Erfahrung und Verständnis

Konvergenzen

a) Wir haben die Einladung angenommen, die synodale Dimension der Kirche mit neuem Bewusstsein zu erkennen. Synodale Praktiken sind im Neuen Testament und in der frühen Kirche bezeugt. In der Folge haben sie in den verschiedenen christlichen Kirchen und Traditionen besondere historische Formen angenommen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat sie „aktualisiert“ und Papst Franziskus ermutigt die Kirche, sie nochmals zu erneuern. In diesem Prozess befindet sich auch die Synode 2021-2024. Durch sie hat das heilige Volk Gottes entdeckt, dass eine synodale Form des Betens, Hörens und Sprechens, die im Wort Gottes verwurzelt und mit Momenten der Begegnung in Freude verwoben ist und manchmal sogar in Müdigkeit, zu einem tieferen Bewusstsein führt, dass wir alle Brüder und Schwestern in Christus sind. Eine unschätzbare Frucht ist das wachsende Bewusstsein unserer Identität als treues Volk Gottes, in dem jeder Träger einer Würde ist, die sich aus der Taufe ableitet, und gerufen ist in die Mitverantwortung für die gemeinsame Mission der Evangelisierung.

b) Dieser Prozess hat unsere Erfahrung und unseren Wunsch nach einer Kirche erneuert, die Heimat und Familie Gottes ist. Es ist genau diese Erfahrung und dieser Wunsch nach einer Kirche, die näher bei den Menschen, weniger bürokratisch und mehr beziehungsorientiert ist, so wie es mit den Begriffen „Synodalität“ und „synodal“ verbunden wird und ein erstes Verständnis bietet, das noch präzisiert werden muss. Es ist jene Kirche, die junge Menschen bereits 2018 anlässlich der ihnen gewidmeten Synode, gewünscht hatten.

c) Die Art und Weise, wie die Versammlung stattfand, beginnend mit der Anordnung der Teilnehmer in kleinen Gruppen um runde Tische in der Aula Paul VI., vergleichbar mit dem biblischen Bild des Hochzeitmahls (Offb 19,9), ist sinnbildlich für eine synodale Kirche und ein Bild für die Eucharistie, die Quelle und der Höhepunkt der Synodalität ist, in deren Mittelpunkt das Wort Gottes steht. In ihr leben unterschiedliche Kulturen, Sprachen, Riten, Denkweisen und Realitäten. Sie können sich unter der Führung des Heiligen Geistes gemeinsam und fruchtbar auf eine aufrichtige Suche begeben.

d) In unserer Mitte waren Schwestern und Brüder von Völkern, die Opfer von Krieg, Martyrium, Verfolgung und Hunger wurden. Die Situation dieser Völker, für die es oft unmöglich war, am Synodenprozess teilzunehmen, ging in unseren Austausch und unsere Gebete ein und nährte unser Gefühl der Gemeinschaft mit ihnen und unsere Entschlossenheit, Friedensstifter zu sein.

e) Die Vollversammlung sprach häufig von Hoffnung, Heilung, Versöhnung und Wiederherstellung des Vertrauens unter den vielen Gaben, die der Geist während dieses Synodenprozesses über die Kirche ausgegossen hat. Die Offenheit für das Zuhören und die Begleitung aller, einschließlich derer, die in der Kirche missbraucht und verletzt wurden, hat viele sichtbar gemacht, die sich lange Zeit unsichtbar gefühlt haben. Wir haben noch einen langen Weg zu Versöhnung und Gerechtigkeit vor uns, der eine Auseinandersetzung mit den strukturellen Bedingungen erfordert, die solche Missbräuche ermöglicht haben, und der gleichzeitig konkrete Gesten der Buße setzt.

f) Wir wissen, dass „Synodalität“ ein Begriff ist, der vielen Mitgliedern des Volkes Gottes nicht geläufig ist, was bei manchen Verwirrung und Besorgnis hervorruft. Zu den Befürchtungen gehört, dass die Lehre der Kirche verändert wird, sich vom apostolischen Glauben unserer Väter entfernt und die Erwartungen derer verrät, die auch heute noch nach Gott hungern und dürsten. Wir sind jedoch überzeugt, dass die Synodalität ein Ausdruck der Dynamik der lebendigen Tradition ist.

g) Ohne den Wert der repräsentativen Demokratie gering zu schätzen, tritt Papst Franziskus der Besorgnis einiger entgegen, die befürchten, die Synode könnte ein Gremium der Mehrheitsentscheidungen werden, das seinen kirchlichen und spirituellen Charakter verliert und dadurch die hierarchische

Struktur der Kirche gefährdet. Einige fürchten, dass sie zu Veränderungen gezwungen werden; andere fürchten, dass sich nichts ändern wird und dass es zu wenig Mut gibt, das Tempo der lebendigen Tradition mitzugehen. Hinter manchen Ratlosigkeit und Widersprüchen verbirgt sich auch die Angst vor dem Verlust von Macht und den damit verbundenen Privilegien. In jedem Fall bezeichnen in allen kulturellen Kontexten die Begriffe „synodal“ und „Synodalität“ eine Art und Weise, Kirche zu sein, die Gemeinschaft, Sendung und Beteiligung zum Ausdruck bringt. Ein Beispiel dafür ist die Kirchliche Konferenz des Amazonasgebiets (CEAMA), die aus dem missionarischen synodalen Prozess in dieser Region hervorgegangen ist.

h) Synodalität kann so verstanden werden, dass die Christen mit Christus zum Reich Gottes unterwegs sind, zusammen mit der ganzen Menschheit. Sie ist auf die Sendung ausgerichtet und beinhaltet das Zusammenkommen in Versammlungen auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens, das gegenseitige Zuhören, den Dialog, die gemeinschaftliche Unterscheidung, die Schaffung eines Konsenses als Ausdruck der Gegenwart Christi im Geist und das Treffen einer Entscheidung in differenzierter Mitverantwortung.

i) Durch Erfahrung und Begegnung sind wir gemeinsam in diesem Bewusstsein gewachsen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Vollversammlung von den ersten Tagen an von zwei Überzeugungen geprägt war: Die erste ist, dass die Erfahrung, die wir in diesen Jahren gemacht haben, authentisch christlich ist und in ihrem ganzen Reichtum und ihrer Tiefe begrüßt werden sollte. Die zweite ist, dass die Begriffe „synodal“ und „Synodalität“ einer genaueren Klärung ihrer Bedeutungsebenen in den verschiedenen Kulturen bedürfen. Es herrschte weitgehende Einigkeit darüber, dass die synodale Perspektive mit den notwendigen Klarstellungen die Zukunft der Kirche darstellt.

Zu behandelnde Themen

j) Aufbauend auf den bereits durchgeführten Überlegungen muss die Bedeutung der Synodalität auf den verschiedenen Ebenen - von der pastoralen über die theologische bis hin zur kirchenrechtlichen Ebene - geklärt werden, um zu vermeiden, dass der Begriff zu vage oder allgemein klingt oder als Modeerscheinung wirkt. Ebenso wird es als notwendig erachtet, das Verhältnis zwischen Synodalität und Gemeinschaft sowie zwischen Synodalität und Kollegialität zu klären.

k) Es wurde der Wunsch geäußert, die Unterschiede in der Praxis und im Verständnis der Synodalität zwischen den Traditionen des christlichen Ostens und der lateinischen Tradition auch im gegenwärtigen synodalen Prozess zu würdigen und die Begegnung zwischen ihnen zu fördern.

l) Insbesondere sollten die vielen Ausdrucksformen des synodalen Lebens in kulturellen Kontexten, in denen die Menschen gewohnt sind, als Gemeinschaft zusammenzugehen, hervorgehoben werden. In diesem Sinne kann man sagen, dass die synodale Praxis Teil der prophetischen Antwort der Kirche auf einen Individualismus ist, der in die Verschlossenheit in sich selbst führt, einen Populismus, der spaltet, und eine Globalisierung, die homogenisiert und verflacht. Sie löst diese Probleme nicht, sondern bietet eine alternative Art des Seins und Handelns, die eine Vielzahl von Perspektiven bietet. Diese hoffnungsvolle Alternative gilt es weiter zu erforschen und zu beleuchten.

Vorschläge

m) Der Reichtum und die Tiefe der gelebten Erfahrung veranlassen uns, die Ausweitung der Zahl der an den synodalen Prozessen beteiligten Personen als vorrangig zu bezeichnen und die bisher aufgetretenen Hindernisse, Misstrauen und Ängste zu überwinden.

n) Es müssen Wege für eine aktivere Beteiligung von Diakonen, Priestern und Bischöfen am synodalen Prozess im kommenden Jahr entwickelt werden. Eine synodale Kirche kann nicht ohne ihre Stimmen, ihre Erfahrungen und ihren Beitrag auskommen. Wir müssen die Gründe für den Widerstand einiger von ihnen gegen die Synodalität verstehen.

o) Schließlich wurde deutlich, dass die synodale Kultur generationenübergreifender werden muss, mit Räumen, die es jungen Menschen ermöglichen, frei mit ihren Familien, Gleichaltrigen und ihren Pfarrern zu sprechen, auch über digitale Kanäle.

p) Es wird vorgeschlagen, die theologische Arbeit zur Vertiefung der Terminologie und des konzeptionellen Verständnisses des Begriffs und der Praxis der Synodalität vor der zweiten Tagung der Vollversammlung an einem geeigneten Ort zu fördern und dabei auf das reiche Erbe der Studien seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und insbesondere auf die Dokumente der Internationalen Theologischen Kommission zur Synodalität im Leben und in der Sendung der Kirche (2018) und zum Sensus Fidei im Leben der Kirche (2014) zurückzugreifen.

q) Die kirchenrechtlichen Implikationen der Synodalitätsperspektive bedürfen einer ähnlichen Klärung. Diesbezüglich wird im Hinblick auf die zweite Tagung der Vollversammlung die Einsetzung einer eigenen interkontinentalen Kommission von Theologen und Kirchenrechtlern vorgeschlagen.

r) Die Zeit scheint reif für eine Revision des Codex des kanonischen Rechts und des Codex der Ostkirchen. Es sollte daher eine Vorstudie durchgeführt werden.

2. In der Dreifaltigkeit versammelt und gesandt

Konvergenzen

a) Wie das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung ruft, ist die Kirche „ein Volk, das durch die Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zusammengefügt ist“ (LG 4). Der Vater bezieht uns durch die Sendung des Sohnes und die Gabe des Geistes in eine Dynamik der Gemeinschaft und der Sendung ein, die uns vom „Ich“ zum „Wir“ führt und uns in den Dienst der Welt stellt. Synodalität setzt die trinitarische Dynamik, mit der Gott den Menschen begegnet, in geistliche Haltungen und kirchliche Prozesse um. Damit dies geschehen kann, müssen sich alle Getauften verpflichten, ihre Berufung, ihr Charisma und ihren Dienst wechselseitig auszuüben. Nur so kann die Kirche wirklich zu einem „Gespräch“ in sich selbst und mit der Welt werden (vgl. Ecclesiam suam 67), indem sie nach dem Vorbild Jesu Seite an Seite mit jedem Menschen geht.

b) Der synodale Weg der Kirche ist von Anfang an auf das Reich Gottes ausgerichtet, das vollendet sein wird, wenn Gott alles in allem sein wird. Das Zeugnis der kirchlichen Geschwisterlichkeit und die missionarische Hingabe im Dienst an den Geringsten werden niemals dem Geheimnis gleichkommen, dessen Zeichen und Werkzeug sie sind. Die Kirche besinnt sich nicht auf ihre eigene synodale Gestalt, um sich selbst in den Mittelpunkt der Verkündigung zu stellen, sondern um, auch in ihrer konstitutiven Unvollständigkeit, den Dienst an der Ankunft des Reiches Gottes bestmöglich zu erfüllen.

c) Die Erneuerung der christlichen Gemeinschaft ist nur möglich, wenn der Primat der Gnade anerkannt wird. Wenn es an geistlicher Tiefe fehlt, bleibt die Synodalität eine kosmetische Erneuerung. Wir sind jedoch aufgerufen, nicht nur eine anderswo gewonnene geistliche Erfahrung in gemeinschaftliche Prozesse zu übertragen, sondern tiefergehend zu erfahren, wie geschwisterliche Beziehungen Ort und Form einer echten Begegnung mit Gott sind. In diesem Sinne trägt die synodale Perspektive, die sich auf das reiche spirituelle Erbe der Tradition stützt, dazu bei, ihre Formen zu erneuern: ein für die Teilnahme offenes Gebet, eine gemeinsam gelebte Unterscheidung, eine missionarische Kraft, die aus dem Teilen entsteht und als Dienst ausstrahlt.

d) Das Gespräch im Geist ist ein Werkzeug, das trotz seiner Grenzen fruchtbar ist, um ein authentisches Zuhören zu ermöglichen und zu erkennen, was der Geist den Kirchen sagen will. Ihre Praxis hat Freude, Erstaunen und Dankbarkeit hervorgerufen und wurde als ein Weg der Erneuerung erfahren, der Einzelne, Gruppen und die Kirche verwandelt. Das Wort „Gespräch“ drückt etwas aus, das über einen bloßen Dialog hinausgeht: Es verwebt Denken und Fühlen harmonisch miteinander und schafft eine gemeinsame Lebenswelt. Deshalb kann man sagen, dass es im Gespräch um Veränderung geht. Es

handelt sich um einen anthropologischen Aspekt, der in verschiedenen Völkern und Kulturen zu finden ist, die durch die Praxis des solidarischen Zusammenkommens vereint sind, um über wichtige Fragen der Gemeinschaft zu diskutieren und zu entscheiden. Die Gnade bringt diese menschliche Erfahrung zur Entfaltung: Das Gespräch „im Geist“ bedeutet, die Erfahrung des Miteinanderteilens im Licht des Glaubens und der Suche nach dem Willen Gottes zu leben, in einer authentisch vom Evangelium geprägten Atmosphäre, in der der Heilige Geist seine unüberhörbare Stimme erheben kann.

e) Da die Synodalität auf die Mission ausgerichtet ist, ist es für die christlichen Gemeinschaften notwendig, mit Männern und Frauen anderer Religionen, Überzeugungen und Kulturen geschwisterlich zusammenzuleben, wobei einerseits die Gefahr der Selbstreferenzialität und der Selbstbehauptung und andererseits die des Identitätsverlustes vermieden werden muss. Die Logik des Dialogs, des gegenseitigen Lernens und des gemeinsamen Weges muss die Verkündigung des Evangeliums und den Dienst an den Armen, die Sorge um das gemeinsame Haus und die theologische Forschung prägen und zum pastoralen Stil der Kirche werden.

Zu behandelnde Fragen

f) Um ein echtes Hören auf den Willen des Vaters zu verwirklichen, scheint es notwendig zu sein, die Kriterien der kirchlichen Unterscheidung aus theologischer Sicht zu vertiefen, damit die Bezugnahme auf die Freiheit und die Neuheit des Geistes in angemessener Weise mit dem Ereignis Jesu Christi koordiniert wird, das „ein für alle Mal“ (Hebr 10,10) geschehen ist. Dies erfordert vor allem eine Klärung des Verhältnisses zwischen dem Hören auf das in der Schrift bezeugte Wort Gottes, der Annahme der Tradition und des Lehramtes der Kirche und der prophetischen Deutung der Zeichen der Zeit.

g) Zu diesem Zweck ist es von grundlegender Bedeutung, anthropologische und spirituelle Sichtweisen zu fördern, die in der Lage sind, die intellektuellen und emotionalen Dimensionen der Glaubenserfahrung zu integrieren und nicht nebeneinander zu stellen, wobei jeder Reduktionismus und jeder Dualismus zwischen Vernunft und Gefühl überwunden werden muss.

h) Es ist wichtig zu klären, wie das Gespräch im Geist die Beiträge des theologischen Denkens und der Human- und Sozialwissenschaften integrieren kann, ebenso wie andere Modelle der kirchlichen Unterscheidung, die nach dem Prinzip „sehen, urteilen, handeln“ durchgeführt werden oder in den Schritten „erkennen, interpretieren, wählen“.

i) Der Beitrag, den die lectio divina und die verschiedenen spirituellen Traditionen, alte und neue, zur Praxis der Unterscheidung leisten können, sollte entwickelt werden. Es ist in der Tat angebracht, die Pluralität der Formen und Stile, der Methoden und Kriterien zu schätzen, die der Heilige Geist im Laufe der Jahrhunderte vorgeschlagen hat und die Teil des geistlichen Erbes der Kirche sind.

Vorschläge

j) Es wird vorgeschlagen, das Gespräch im Geist und andere Formen der Unterscheidung im Leben der Kirchen zu erproben und anzupassen, um den Reichtum der verschiedenen geistlichen Traditionen je nach Kultur und Kontext zu fördern. Geeignete Formen der Begleitung können diese Praxis erleichtern und dazu beitragen, ihre Logik zu begreifen und mögliche Widerstände zu überwinden.

k) Jeder Ortskirche sollten geeignete und entsprechend ausgebildete Personen zur Verfügung stehen, um Prozesse der kirchlichen Unterscheidung zu erleichtern und zu begleiten.

l) Es ist wichtig, dass die Praxis der Unterscheidung auch im pastoralen Bereich in einer den jeweiligen Kontexten angemessenen Weise umgesetzt wird, um die Konkretheit des kirchlichen Lebens zu erheben. Sie wird es ermöglichen, die in der Gemeinschaft vorhandenen Charismen besser zu erkennen, Aufgaben und Ämter weise zu übertragen und pastorale Wege im Licht des Geistes zu planen, die über die bloße Planung von Aktivitäten hinausgehen.

3. Eintritt in die Gemeinschaft des Glaubens: Christliche Initiation

Konvergenzen

a) Die christliche Initiation ist der Weg, auf dem der Herr uns durch das Amt der Kirche in den österlichen Glauben einführt und uns in die trinitarische und kirchliche Gemeinschaft einfügt. Dieser Weg kennt eine beträchtliche Vielfalt von Formen, je nach dem Alter, in dem er beschritten wird, und je nach den unterschiedlichen Schwerpunkten, die den östlichen und westlichen Traditionen eigen sind. Das Hören auf das Wort und die Umkehr des Lebens, die liturgische Feier und die Einbindung in die Gemeinschaft und ihre Sendung sind jedoch immer miteinander verbunden. Gerade deshalb ist der katechumenale Weg mit seinen Etappen und Durchgängen das Paradigma jedes kirchlichen Miteinanders.

b) Die Initiation bringt den Menschen in Kontakt mit einer großen Vielfalt von Berufen und kirchlichen Diensten. In ihnen kommt das mütterliche Gesicht einer Kirche zum Ausdruck, die ihre Kinder das Gehen lehrt, indem sie mit ihnen geht. Sie hört ihnen zu, antwortet auf ihre Zweifel und Fragen und wird durch das Neue, das jeder Mensch mit seiner Geschichte, Sprache und Kultur mitbringt, bereichert. In der Praxis dieses pastoralen Handelns erlebt die christliche Gemeinschaft, oft ohne sich dessen voll bewusst zu sein, die erste Form der Synodalität.

c) Vor jeder Unterscheidung von Charismen und Ämtern „sind wir alle durch einen Geist zu einem Leib getauft worden“ (1 Kor 12,13). Daher gibt es unter allen Getauften eine echte Gleichheit der Würde und eine gemeinsame Verantwortung für die Sendung, entsprechend der Berufung eines jeden. Durch die Salbung mit dem Geist, der „alles lehrt“ (1 Joh 2, 27), besitzen alle Gläubigen einen Instinkt für die Wahrheit des Evangeliums, den Sensus fidei. Er besteht in einer gewissen Verbundenheit mit der göttlichen Wirklichkeit und in der Fähigkeit, intuitiv zu erfassen, was der Wahrheit des Glaubens entspricht. Die synodalen Prozesse verstärken diese Gabe und ermöglichen es, das Vorhandensein jenes Konsenses der Gläubigen (Consensus fidelium) zu überprüfen, der ein sicheres Kriterium dafür ist, ob eine bestimmte Lehre oder Praxis zum apostolischen Glauben gehört.

d) Die Firmung macht in gewisser Weise die Pfingstgnade in der Kirche dauerhaft. Sie bereichert die Gläubigen mit der Fülle der Gaben des Geistes und ruft sie dazu auf, ihre eigene spezifische Berufung, die in ihrer gemeinsamen Taufwürde wurzelt, im Dienst der Sendung zu entfalten. Ihre Bedeutung muss stärker hervorgehoben und in Beziehung zur Vielfalt der Charismen und Dienste gesetzt werden, die das synodale Gesicht der Kirche zeichnen.

e) Die Feier der Eucharistie, vor allem an den Sonntagen, ist die erste und grundlegende Form, in der sich das heilige Volk Gottes versammelt und zusammenkommt. Wo dies nicht möglich ist, versammelt sich die Gemeinde, wenn sie es wünscht, um die Feier des Wortes. In der Eucharistie feiern wir ein Geheimnis der Gnade, dessen Urheber wir nicht sind. Indem der Herr uns zur Teilhabe an seinem Leib und Blut aufruft, macht er uns zu einem Leib unter uns und mit ihm. Seit Paulus den Begriff Koinonia verwendet (vgl. 1 Kor 10,16-17), hat die christliche Tradition das Wort „Gemeinschaft“ beibehalten, um sowohl die volle Teilnahme an der Eucharistie als auch das Wesen der Beziehung zwischen den Gläubigen und zwischen den Kirchen zu bezeichnen. Während die Koinonia uns einerseits für die Kontemplation des göttlichen Lebens, für die unergründlichen Tiefen des trinitarischen Geheimnisses öffnet, verweist uns dieser Begriff andererseits auch auf die Alltäglichkeit unserer Beziehungen: In den einfachsten Gesten, mit denen wir uns füreinander öffnen, geht der Atem des Geistes wirklich um. Deshalb gestaltet und orientiert die in der Eucharistie gefeierte und aus ihr hervorgehende Gemeinschaft die Wege der Synodalität.

f) Von der Eucharistie lernen wir, Einheit und Vielfalt zu artikulieren: Einheit der Kirche und Vielfalt der christlichen Gemeinschaften; Einheit des sakramentalen Geheimnisses und Vielfalt der liturgischen Traditionen; Einheit der Feier und Vielfalt der Berufungen, Charismen und Ämter. Nichts zeigt mehr als die Eucharistie, dass die vom Geist geschaffene Harmonie keine Uniformität ist und dass jede kirchliche Gabe zum Aufbau der Gemeinschaft bestimmt ist.

Zu behandelnde Themen

g) Das Sakrament der Taufe kann nicht isoliert, außerhalb der Logik der christlichen Initiation und schon gar nicht auf eine individualistische Weise verstanden werden. Es ist daher notwendig, den Beitrag zum Verständnis der Synodalität, der von einer einheitlicheren Sicht der christlichen Initiation ausgehen kann, weiter zu vertiefen.

h) Die Reifung des Sensus fidei erfordert nicht nur den Empfang der Taufe, sondern auch die Entfaltung der Gnade des Sakraments in einem Leben echter Nachfolge, das es ermöglicht, das Wirken des Geistes von dem zu unterscheiden, was Ausdruck des zeitgebunden vorherrschenden Denkens, Frucht kultureller Prägung oder abhängig von Überzeugungen ist, die unvereinbar mit dem Evangelium sind. Dies ist ein Thema, das durch eine angemessene theologische Reflexion vertieft werden muss.

i) Die Überlegungen zur Synodalität können Einblicke in das Verständnis der Firmung bieten, wobei die Gnade des Geistes die Vielfalt der Gaben und Charismen in der Harmonie von Pfingsten zum Ausdruck bringt. Im Lichte der unterschiedlichen kirchlichen Erfahrungen muss nach Wegen gesucht werden, die Vorbereitung und Feier dieses Sakraments fruchtbarer zu gestalten, um in allen Gläubigen die Berufung zum Aufbau der Gemeinschaft, zur Sendung in der Welt und zum Glaubenszeugnis neu zu wecken.

j) Aus pastoraltheologischer Sicht ist es wichtig, die Forschung darüber fortzusetzen, wie die Logik des Katechumenats andere pastorale Wege erhellen kann, wie z.B. die Vorbereitung auf die Ehe oder die Begleitung bei der Entscheidung für ein berufliches und soziales Engagement oder auch die Ausbildung für das geweihte Amt, an der die gesamte kirchliche Gemeinschaft beteiligt sein muss.

Vorschläge

k) Wenn die Eucharistie der Synodalität Gestalt gibt, dann besteht der erste Schritt darin, ihre Gnade mit einem der Gabe angemessenen Feierstil und einer authentischen Geschwisterlichkeit zu würdigen. Die authentisch gefeierte Liturgie ist die erste und grundlegende Schule der Nachfolge und der Geschwisterlichkeit. Ihre kraftvolle Schönheit und die edle Einfachheit ihrer Gesten muss unsere Bildung mehr bestimmen als jedes organisierte Bildungsprogramm.

l) Ein zweiter Schritt bezieht sich auf die von vielen hervorgehobene Notwendigkeit, die liturgische Sprache für die Gläubigen zugänglicher zu machen und sie stärker in die Vielfalt der Kulturen einzubinden. Ohne die Kontinuität mit der Tradition und die Notwendigkeit einer liturgischen Ausbildung in Frage zu stellen, wird eine Reflexion über diese Frage und die Übertragung einer größeren Verantwortung auf die Bischofskonferenzen im Sinne des Motu proprio *Magnum principium* gefordert.

m) Ein dritter Schritt besteht in der pastoralen Verpflichtung, alle Formen des gemeinschaftlichen Gebets zu fördern, ohne es auf die Feier der Messe zu beschränken. Andere Ausdrucksformen des liturgischen Gebets sowie die Praktiken der Volksfrömmigkeit, in denen sich der Genius der lokalen Kulturen widerspiegelt, sind Elemente von großer Bedeutung, um die Einbeziehung aller Gläubigen zu fördern, sie schrittweise in das christliche Geheimnis einzuführen und diejenigen, die mit der Kirche weniger vertraut sind, einer Begegnung mit dem Herrn näher zu bringen. Unter den Formen der Volksfrömmigkeit zeichnet sich die Marienverehrung besonders durch ihre Fähigkeit aus, den Glauben vieler zu erhalten und zu nähren.

4. Die Armen, Protagonisten auf dem Weg der Kirche

Konvergenzen

a) Die Armen bitten die Kirche um Liebe. Mit Liebe sind Respekt, Akzeptanz und Anerkennung gemeint, ohne die die Bereitstellung von Lebensmitteln, Geld oder sozialen Diensten zwar eine wichtige Form der Hilfe ist, die aber die Würde der Person nicht voll berücksichtigt. Respekt und Anerkennung sind

mächtige Werkzeuge, um die persönlichen Fähigkeiten zu aktivieren, so dass jeder Mensch Subjekt seines eigenen Wachstumsweges ist und nicht Objekt der Wohlfahrtsmaßnahmen anderer.

b) Die vorrangige Option für die Armen ist implizit im christlichen Glauben enthalten: Jesus, arm und demütig, hat sich mit den Armen angefreundet, ist mit den Armen gegangen, hat mit den Armen den Tisch geteilt und die Ursachen der Armut angeprangert. Für die Kirche ist die Option für die Armen und Ausgestoßenen eine theologische Kategorie, bevor sie kulturell, soziologisch, politisch oder philosophisch ist. Nach den Worten Papst Johannes Paul II. gewährt Gott ihnen zuerst seine Barmherzigkeit. Diese göttliche Vorliebe hat Auswirkungen auf das Leben aller Christen, die aufgerufen sind, „dieselben Gesinnungen wie Christus Jesus“ (Phil 2,5) zu hegen.

c) Es gibt nicht nur eine Art von Armut. Zu den vielen Gesichtern der Armen gehören diejenigen, die nicht das Nötigste haben, um ein würdiges Leben zu führen. Dazu kommen Migranten und Flüchtlinge, indigene, Ureinwohner und afroamerikanische Völker, Menschen, die unter Gewalt und Missbrauch leiden, insbesondere Frauen, Suchtkranke, Minderheiten, denen systematisch die Stimme verweigert wird, verlassene alte Menschen, Opfer von Rassismus, Ausbeutung und Menschenhandel, insbesondere Minderjährige, ausgebeutete Arbeiter, wirtschaftlich Ausgegrenzte und andere, die in den Randgebieten leben. Die Schwächsten der Schwachen, für die man sich ständig einsetzen muss, sind die Kinder im Mutterleib und ihre Mütter. Die Versammlung ist sich des Schreis der „neuen Armen“ bewusst, der durch die Kriege und den Terrorismus hervorgerufen wird, die viele Länder auf mehreren Kontinenten heimsuchen, und verurteilt die korrupten politischen und wirtschaftlichen Systeme, die sie verursachen.

d) Neben den vielen Formen der materiellen Armut kennt unsere Welt auch die der geistigen Armut, verstanden als Mangel an Lebenssinn. Die übermäßige Beschäftigung mit sich selbst kann dazu führen, dass man andere als Bedrohung ansieht und sich im Individualismus verschließt. Wie bereits erwähnt, können materielle Armut und geistige Armut, wenn sie sich verbünden, Antworten auf die Bedürfnisse des jeweils anderen finden. Dies ist ein Weg des Miteinandergehens, der die Perspektive der Synodalkirche konkretisiert, die uns die volle Bedeutung der Seligpreisung des Evangeliums „Selig sind die Armen im Geiste“ (Mt 5,3) offenbaren wird.

e) An der Seite der Armen zu stehen bedeutet auch, sich mit ihnen für unser gemeinsames Haus zu engagieren: Der Schrei der Erde und der Schrei der Armen sind derselbe Schrei. Das Fehlen einer Antwort macht die ökologische Krise und insbesondere den Klimawandel zu einer Bedrohung für das Überleben der Menschheit, wie im Apostolischen Schreiben Laudate Deum hervorgehoben wird, das Papst Franziskus anlässlich der Eröffnung der Arbeiten der Synodenversammlung veröffentlicht hat. Die Kirchen der Länder, die den Folgen des Klimawandels am stärksten ausgesetzt sind, sind sich der Dringlichkeit eines Kurswechsels bewusst, und dies ist ihr Beitrag zum Weg der anderen Kirchen auf dem Planeten.

f) Das Engagement der Kirche muss sich auf die Ursachen von Armut und Ausgrenzung erstrecken. Dies schließt Maßnahmen zum Schutz der Rechte der Armen und Ausgegrenzten ein und kann die öffentliche Anprangerung von Ungerechtigkeiten erfordern, ob sie nun von Einzelpersonen, Regierungen, Unternehmen oder gesellschaftlichen Strukturen begangen werden. Es ist von entscheidender Bedeutung, auf ihre Forderungen und Standpunkte zu hören, um ihnen mit ihren Worten eine Stimme zu geben.

g) Die Christen haben die Pflicht, sich zu engagieren und aktiv am Aufbau des Gemeinwohls und an der Verteidigung der Würde des Lebens mitzuwirken, indem sie sich von der Soziallehre der Kirche inspirieren lassen und auf verschiedene Weisen tätig werden (Engagement in Organisationen der Zivilgesellschaft, in Gewerkschaften, in Volksbewegungen, in Vereinen an der Basis, in der Politik, usw.). Die Kirche drückt ihre tiefe Dankbarkeit für ihr Handeln aus. Die Gemeinschaften unterstützen diejenigen, die in diesen Bereichen in einem echten Geist der Nächstenliebe und des Dienstes arbeiten. Ihr Handeln ist Teil des Auftrags der Kirche, das Evangelium zu verkünden und an der Ankunft des Reiches Gottes mitzuwirken.

h) In den Armen begegnet die christliche Gemeinschaft dem Antlitz und dem Leib Christi, der nicht reich war, sondern für uns arm wurde, damit wir durch seine Armut reich werden (vgl. 2 Kor 8,9). Sie ist aufgerufen, ihnen nicht nur nahe zu kommen, sondern von ihnen zu lernen. Wenn Synode praktizieren bedeutet, mit dem zu gehen, der der Weg ist, muss eine synodale Kirche die Armen in den Mittelpunkt aller Aspekte ihres Lebens stellen: Durch ihre Leiden haben sie eine direkte Kenntnis des leidenden Christus (vgl. Evangelii gaudium, Nr. 198). Die Ähnlichkeit ihres Lebens mit dem des Herrn macht die Armen zu Verkündern des geschenkten Heils und zu Zeugen der Freude des Evangeliums.

Zu behandelnde Fragen

i) In einigen Teilen der Welt ist die Kirche arm, mit den Armen und für die Armen. Es besteht ständig die Gefahr, die Armen im Gegenüber von „sie“ und „wir“, als „Objekte“ der kirchlichen Nächstenliebe zu betrachten, was sorgfältig vermieden werden muss. Die Armen in den Mittelpunkt zu stellen und von ihnen zu lernen, ist etwas, was die Kirche mehr und mehr tun muss.

j) Die prophetische Anprangerung von Ungerechtigkeiten und die Ausübung von Druck auf die politischen Entscheidungsträger, die den Rückgriff auf Formen der Diplomatie erfordert, müssen in dynamischer Spannung gehalten werden, um nicht an Klarheit und Effizienz zu verlieren. Insbesondere muss darauf geachtet werden, dass die Verwendung öffentlicher oder privater Mittel durch kirchliche Strukturen nicht die Freiheit einschränkt, sich im Namen der Forderungen des Evangeliums zu äußern.

k) Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Sozialhilfe, die niemanden diskriminieren oder ausschließen, sind ein deutliches Zeichen einer Kirche, die die Integration und Teilhabe der Geringsten der Armen bei sich selbst und in der Gesellschaft fördert. Die in diesem Bereich tätigen Organisationen werden aufgefordert, sich als Ausdruck der christlichen Gemeinschaft zu verstehen und einen unpersönlichen Stil der gelebten Nächstenliebe zu vermeiden. Sie werden auch aufgefordert, sich zu vernetzen und zu koordinieren.

l) Die Kirche muss ehrlich prüfen, wie sie die Forderungen der Gerechtigkeit gegenüber denjenigen respektiert, die in den entsprechenden Einrichtungen tätig sind, um ein Zeugnis für ihre Kohärenz und Integrität abzulegen.

m) In einer synodalen Kirche zeigt sich der Sinn für Solidarität auch im Austausch von Gaben und im Teilen von Ressourcen zwischen den Ortskirchen in verschiedenen Regionen. Dies sind Beziehungen, die die Einheit der Kirche fördern und Bindungen zwischen den beteiligten christlichen Gemeinschaften schaffen. Es ist notwendig, sich auf die Bedingungen zu konzentrieren, die gewährleistet werden müssen, damit die Priester, die den an Geistlichen armen Kirchen zu Hilfe kommen, nicht nur ein funktionales Heilmittel sind, sondern eine Ressource für das Wachstum der Kirche, die sie entsendet, und der Kirche, die sie aufnimmt. Ebenso müssen Schritte unternommen werden, um sicherzustellen, dass die wirtschaftliche Hilfe nicht in Wohltätigkeit ausartet, sondern eine echte, dem Evangelium entsprechende Solidarität fördert und auf transparente und zuverlässige Weise verwaltet wird.

Vorschläge

n) Die Soziallehre der Kirche ist eine zu wenig bekannte Ressource, in die investiert werden muss. Die Ortskirchen sollten sich nicht nur verpflichten, ihren Inhalt besser bekannt zu machen, sondern auch ihre Aneignung durch Praktiken zu fördern, die ihre Inspiration in die Praxis umsetzen.

o) Die Erfahrung der Begegnung, der Teilhabe am Leben und des Dienstes an den Armen und Ausgegrenzten soll integraler Bestandteil aller von den christlichen Gemeinschaften angebotenen Ausbildungsgänge werden: Sie ist eine Voraussetzung für den Glauben, keine Option. Dies gilt insbesondere für die Kandidaten für das geweihte Amt und das gottgeweihte Leben.

p) Im Rahmen der Neuausrichtung des diakonischen Dienstes sollte eine entschiedeneren Ausrichtung auf den Dienst an den Armen gefördert werden.

q) Die biblischen und theologischen Grundlagen der integralen Ökologie sollen ausdrücklicher und sorgfältiger in die Lehre, Liturgie und Praxis der Kirche integriert werden.

5. Eine Kirche aus „allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen“

Konvergenzen

a) Die Christen leben in den jeweiligen Kulturen und tragen Christus in Wort und Sakrament in sie hinein. Indem sie sich im Dienst der Nächstenliebe engagieren, nehmen sie demütig und freudig das Geheimnis Christi auf, das sie bereits an jedem Ort und zu jeder Zeit erwartet. Auf diese Weise werden sie zu einer Kirche aus „allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen“ (Offb 5,9).

b) Die kulturellen, historischen und regionalen Kontexte, in denen die Kirche präsent ist, lassen unterschiedliche geistliche und materielle Bedürfnisse erkennen. Dies prägt die Kultur der Ortskirchen, ihre missionarischen Prioritäten, die Anliegen und Gaben, die jede von ihnen in den synodalen Dialog einbringt, und die Sprachen, mit denen sie sich ausdrücken. Während der Vollversammlung konnten wir die Pluralität der Ausdrucksformen des Kirche-Seins unmittelbar und mit großer Freude erleben.

c) Die Kirchen leben in zunehmend multikulturellen und multireligiösen Kontexten, in denen das Engagement im Dialog zwischen Religion und Kultur zusammen mit den anderen Gruppen, die die Gesellschaft ausmachen, wesentlich ist. Den Auftrag der Kirche in diesen Kontexten zu leben, erfordert einen Stil der Präsenz, des Dienstes und der Verkündigung, der darauf abzielt, Brücken zu bauen, gegenseitiges Verständnis zu fördern und eine Evangelisierung zu betreiben, die begleitet, zuhört und lernt. Das Bild des „Ausziehens der Schuhe“, um dem anderen auf Augenhöhe zu begegnen, fand in der Vollversammlung mehrfach Wiederhall, als Zeichen der Demut und des Respekts vor einem heiligen Raum.

d) Migrationsbewegungen sind eine Realität, die die Ortskirchen als interkulturelle Gemeinschaften umgestaltet. Oft werden Migranten und Flüchtlinge, von denen viele die Wunden von Entwurzelung, Krieg und Gewalt tragen, zu einer Quelle der Erneuerung und Bereicherung für die Gemeinschaften, die sie aufnehmen, und zu einer Gelegenheit, eine direkte Verbindung zu geographisch weit entfernten Kirchen herzustellen. Angesichts der zunehmend feindseligen Haltung gegenüber Migranten sind wir aufgerufen, eine offene Aufnahme zu praktizieren, sie beim Aufbau eines neuen Lebensprojekts zu begleiten und eine echte interkulturelle Gemeinschaft zwischen den Völkern aufzubauen. Die Achtung der liturgischen Traditionen und religiösen Praktiken der Migranten ist ein wesentlicher Bestandteil einer authentischen Aufnahme.

e) Die Missionare haben ihr Leben hingegeben, um die Frohe Botschaft in die ganze Welt zu bringen. Ihr Engagement legt ein beredtes Zeugnis von der Kraft des Evangeliums ab. Besondere Aufmerksamkeit und Sensibilität ist jedoch in Kontexten erforderlich, in denen „Mission“ ein Wort ist, das mit einem schmerzhaften historischen Erbe belastet ist, das heute die Gemeinschaft behindert. An manchen Orten wurde die Verkündigung des Evangeliums mit Kolonisierung und sogar Völkermord in Verbindung gebracht. Die Verkündigung des Evangeliums in diesen Kontexten erfordert das Eingestehen der begangenen Fehler, das Erlernen einer neuen Sensibilität für diese Themen und die Begleitung einer Generation, die versucht, christliche Identitäten jenseits des Kolonialismus zu schaffen. Respekt und Demut sind grundlegende Haltungen, um zu erkennen, dass wir uns gegenseitig ergänzen und dass die Begegnung mit anderen Kulturen das Leben und das Denken des Glaubens der christlichen Gemeinschaften bereichern kann.

f) Die Kirche lehrt die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs als Teil des Aufbaus von Gemeinschaft unter allen Völkern und ermutigt zu seiner Praxis. In einer Welt der Gewalt und der Zersplitterung erscheint ein Zeugnis für die Einheit der Menschheit, ihren gemeinsamen Ursprung und ihr gemeinsames Schicksal in einer koordinierten und brüderlichen Solidarität auf dem Weg zu sozialer Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und Sorge für das gemeinsame Haus immer dringlicher. Die Kirche ist sich

bewusst, dass der Geist durch die Stimmen von Männern und Frauen jeder Religion, Überzeugung und Kultur sprechen kann.

Zu behandelnde Themen

g) Es ist notwendig, eine Sensibilität für den Reichtum der Vielfalt der Ausdrucksformen des Kirche-Seins zu entwickeln. Dies erfordert ein dynamisches Gleichgewicht zwischen der Dimension der Kirche als Ganzes und ihren lokalen Wurzeln, zwischen der Achtung des Bandes der Einheit der Kirche und der Gefahr einer Homogenisierung, die die Vielfalt erstickt. Die Bedeutungen und Prioritäten sind in den verschiedenen Kontexten unterschiedlich, und dies erfordert die Identifizierung und Förderung von Formen der Dezentralisierung und von Zwischeninstanzen.

h) Die Kirche ist auch von Polarisierung und Misstrauen in entscheidenden Bereichen betroffen, wie dem liturgischen Leben und der moralischen, sozialen und theologischen Reflexion. Wir müssen die Ursachen im Dialog erkennen und mutige Prozesse der Wiederbelebung der Gemeinschaft und der Versöhnung einleiten, um sie zu überwinden.

i) In unseren Ortskirchen erleben wir manchmal Spannungen zwischen unterschiedlichen Auffassungen von Evangelisierung, die sich auf das Lebenszeugnis, das Engagement für den Fortschritt der Menschen, den Dialog mit den Religionen und Kulturen und die ausdrückliche Verkündigung des Evangeliums konzentrieren. Ebenso entsteht eine Spannung zwischen der ausdrücklichen Verkündigung Jesu Christi und der Aufwertung der Eigenheiten jeder Kultur auf der Suche nach den Merkmalen des Evangeliums (semina Verbi), die sie bereits enthält.

j) Die mögliche Verwechslung zwischen der Botschaft des Evangeliums und der Kultur des Evangelisierenden wurde als eine der zu untersuchenden Fragen genannt.

k) Die Ausbreitung von Konflikten durch den Handel mit und den Einsatz von immer leistungsfähigeren Waffen wirft die in mehreren Gruppen aufgeworfene Frage nach einer sorgfältigeren Reflexion und Ausbildung zum gewaltfreien Umgang mit Konflikten auf. Dies ist ein qualifizierter Beitrag, den Christen in der heutigen Welt leisten können, auch im Dialog und in der Zusammenarbeit mit anderen Religionen.

Vorschläge

l) Es ist notwendig, sich erneut mit der Frage zu befassen, welche Sprachen wir verwenden, um zu den Köpfen und Herzen der Menschen in den unterschiedlichsten Kontexten zu sprechen, und zwar auf eine Weise, die zugänglich und positiv ist.

m) Im Hinblick auf die Erprobung von Formen der Dezentralisierung muss ein gemeinsamer Rahmen für ihre Verwaltung und Bewertung festgelegt werden, in dem alle beteiligten Akteure und ihre Rollen bestimmt werden. Aus Gründen der Kohärenz müssen die Entscheidungsprozesse im Bereich der Dezentralisierung in einem synodalen Stil stattfinden, der die Beteiligung und den Beitrag aller beteiligten Akteure auf den verschiedenen Ebenen vorsieht.

n) Für das pastorale Engagement mit den indigenen Völkern sind neue Paradigmen erforderlich, die sich an einem gemeinsamen Weg orientieren und nicht an einer Handlung, die an ihnen oder für sie durchgeführt wird. Ihre Beteiligung an Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen kann zu einer lebendigeren und missionarischeren Kirche beitragen.

o) Aus der Arbeit der Vollversammlung ergab sich die Forderung nach einer besseren Kenntnis der Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils, des nachkonziliaren Lehramts und der Soziallehre der Kirche. Wir brauchen eine bessere Kenntnis unserer verschiedenen Traditionen, um noch deutlicher eine Kirche der Kirchen in Gemeinschaft zu sein, die im Dienst und im Dialog wirksam ist.

p) In einer Welt, in der die Zahl der Migranten und Flüchtlinge zunimmt, während die Bereitschaft, sie aufzunehmen, abnimmt, und in der der Fremde mit zunehmendem Misstrauen betrachtet wird, ist es

angebracht, dass sich die Kirche entschlossen für die Erziehung zu einer Kultur des Dialogs und der Begegnung einsetzt und Rassismus und Fremdenfeindlichkeit bekämpft, insbesondere in Programmen zur pastoralen Ausbildung. Ebenso notwendig ist es, sich in Projekten zur Integration von Migranten zu engagieren.

q) Wir empfehlen ein erneuertes Engagement für Dialog und Unterscheidung im Bereich der ethnischen Gerechtigkeit. Systeme, die ethnische Ungerechtigkeit innerhalb der Kirche schaffen oder aufrechterhalten, müssen identifiziert und bekämpft werden. Es sollten Prozesse der Heilung und Versöhnung eingeleitet werden, um die Sünde des Rassismus mit Hilfe derer auszurotten, die unter seinen Folgen leiden.

6. Traditionen der Ostkirchen und der lateinischen Kirche

Konvergenzen

a) Unter den Ostkirchen genießen die Kirchen, die in voller Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri stehen, eine liturgische, theologische, ekklesiologische und kirchenrechtliche Besonderheit, die eine große Bereicherung für die ganze Kirche darstellt. Insbesondere ihre Erfahrung der Einheit in der Vielfalt kann einen wertvollen Beitrag zum Verständnis und zur Praxis der Synodalität leisten.

b) Im Laufe der Geschichte hat das Maß an Autonomie, das diesen Kirchen gewährt wurde, verschiedene Phasen durchlaufen und auch Verhaltensweisen hervorgebracht, die heute als überholt gelten, wie etwa die Latinisierung. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich der Weg der Anerkennung der Besonderheit, der Unterscheidung und der Autonomie dieser Kirchen erheblich weiterentwickelt.

c) Die starke Migration von Gläubigen aus dem katholischen Osten in Gebiete mit lateinischer Mehrheit wirft wichtige pastorale Fragen auf. Wenn der gegenwärtige Zustrom anhält oder zunimmt, könnte es in der Diaspora mehr Mitglieder der katholischen Ostkirchen geben als in den kirchenrechtlichen Gebieten. Aus verschiedenen Gründen reicht die Einrichtung orientalischer Hierarchien in den Einwanderungsländern nicht aus, um das Problem zu lösen, sondern es ist notwendig, dass die Ortskirchen des lateinischen Ritus im Namen der Synodalität den ausgewanderten orientalischen Gläubigen helfen, ihre Identität zu bewahren und ihr spezifisches Erbe zu pflegen, ohne sich Assimilationsprozessen zu unterziehen.

Zu behandelnde Themen

d) Der Beitrag, den die Erfahrung der katholischen Ostkirchen zum Verständnis und zur Praxis der Synodalität leisten kann, sollte weiter untersucht werden.

e) Es bestehen weiterhin einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Zustimmung des Papstes zu Bischöfen, die von den Synoden der Kirchen sui iuris für ihr Territorium gewählt werden, und der päpstlichen Ernennung von Bischöfen außerhalb des kirchenrechtlichen Territoriums. Das Ersuchen um die Ausdehnung der Jurisdiktion der Patriarchen außerhalb des patriarchalen Territoriums ist ebenfalls Gegenstand der Unterscheidung im Dialog mit dem Heiligen Stuhl.

f) In Regionen, in denen Gläubige verschiedener katholischer Kirchen präsent sind, müssen Wege gefunden werden, um eine wirksame Einheit in der Vielfalt sichtbar und erfahrbar zu machen.

g) Es ist notwendig, über den Beitrag nachzudenken, den die katholischen Ostkirchen auf dem Weg zur Einheit aller Christen leisten können, und über die Rolle, die sie im interreligiösen und interkulturellen Dialog spielen können.

Vorschläge

h) Zuerst wird die Einrichtung eines Rates der Patriarchen und Großerbischofe der katholischen Ostkirchen mit dem Heiligen Vater gefordert.

i) Einige fordern die Einberufung einer Sondersynode, die sich mit den katholischen Ostkirchen, ihrer Identität und Mission sowie den pastoralen und kirchenrechtlichen Herausforderungen im Kontext von Krieg und massiver Migration befassen soll.

j) Es wird vorgeschlagen, eine gemeinsame Kommission aus östlichen und lateinischen Theologen, Historikern und Kirchenrechtler zu bilden, um die Fragen zu untersuchen, die einer weiteren Untersuchung bedürfen, und Vorschläge für weitere Schritte zu machen.

k) In den Dikasterien der Römischen Kurie sollten die Mitglieder der katholischen Ostkirchen angemessen vertreten sein, um die Gesamtkirche mit dem Beitrag ihrer Perspektive zu bereichern, die Lösung der festgestellten Probleme zu fördern und am Dialog auf verschiedenen Ebenen teilzunehmen.

l) Um Formen der Gastfreundschaft zu fördern, die das Erbe der Gläubigen der Ostkirchen respektieren, ist es angebracht, die Beziehungen zwischen dem östlichen Klerus in der Diaspora und dem lateinischen Klerus zu intensivieren und die gegenseitige Kenntnis und Anerkennung ihrer jeweiligen Traditionen zu fördern.

7. Auf dem Weg zur christlichen Einheit

Konvergenzen

a) Diese Sitzung der Synodenversammlung wurde unter dem Zeichen der Ökumene eröffnet. Bei der Gebetsvigil „Gemeinsam“ waren neben Papst Franziskus zahlreiche andere Führungspersönlichkeiten und Vertreter verschiedener christlicher Gemeinschaften anwesend: ein klares und glaubwürdiges Zeichen des Willens, gemeinsam im Geist der Einheit des Glaubens und des Austauschs der Gaben zu gehen. Dieses höchst bedeutsame Ereignis ermöglichte es uns auch zu erkennen, dass wir uns in einem ökumenischen Kairos befinden, und zu bekräftigen, dass das, was uns eint, größer ist als das, was uns trennt. Denn gemeinsam haben wir „einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,5-6).

b) Gerade die Taufe, die das Prinzip der Synodalität ist, bildet auch die Grundlage der Ökumene. Durch sie haben alle Christen Anteil am sensus fidei und müssen deshalb unabhängig von ihrer Tradition aufmerksam gehört werden, wie es die Synodenversammlung in ihrem Unterscheidungsprozess getan hat. Es kann keine Synodalität ohne die ökumenische Dimension geben.

c) Die Ökumene ist in erster Linie eine Angelegenheit der geistlichen Erneuerung und erfordert auch Prozesse der Buße und der Heilung der Erinnerung. Die Vollversammlung hörte aufschlussreiche Zeugnisse von Christen verschiedener kirchlicher Traditionen, die Freundschaft, Gebet und vor allem die Verpflichtung zum Dienst an den Armen teilen. Die Hingabe an die Armen festigt die Bande und hilft, sich auf das zu konzentrieren, was alle Gläubigen in Christus bereits vereint. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Ökumene in erster Linie im täglichen Leben entwickelt. Im theologischen und institutionellen Dialog wird das geduldige Weben des gegenseitigen Verständnisses in einer Atmosphäre wachsenden Vertrauens und wachsender Offenheit fortgesetzt.

d) In nicht wenigen Regionen der Welt gibt es vor allem eine Ökumene des Blutes: Christen unterschiedlicher Zugehörigkeit, die gemeinsam ihr Leben für den Glauben an Jesus Christus hingeben. Das Zeugnis ihres Martyriums ist beredter als alle Worte: Die Einheit kommt vom Kreuz des Herrn.

e) Die Zusammenarbeit aller Christen ist auch ein grundlegendes Element, um sich den pastoralen Herausforderungen unserer Zeit zu stellen: In säkularisierten Gesellschaften ermöglicht sie es, der Stimme des Evangeliums mehr Nachdruck zu verleihen, in Kontexten der Armut bringt sie die Menschen dazu, sich gemeinsam in den Dienst der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde der Geringsten zu stellen. Immer und überall ist sie ein grundlegendes Mittel zur Heilung der Kultur des Hasses, der Spaltung und des Krieges, die Gruppen, Völker und Nationen gegeneinander aufbringt.

f) Ehen zwischen Christen, die verschiedenen Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften angehören (gemischte Ehen), sind Realitäten, in denen die Weisheit der Gemeinschaft reifen kann und wir uns gegenseitig evangelisieren können.

Zu behandelnde Themen

g) Unsere Versammlung konnte die Unterschiede zwischen den christlichen Konfessionen in der Art und Weise, wie sie die synodale Struktur der Kirche verstehen, wahrnehmen. In den orthodoxen Kirchen wird die Synodalität im engeren Sinne als Ausdruck der kollegialen Ausübung der Autorität der Bischöfe allein (der Heiligen Synode) verstanden. Im weiteren Sinne bezieht sie sich auf die aktive Beteiligung aller Gläubigen am Leben und an der Sendung der Kirche. Es fehlte nicht an Hinweisen auf Praktiken, die in anderen kirchlichen Gemeinschaften angewandt werden, was unsere Debatte bereicherte. All dies muss weiter untersucht werden.

h) Ein weiteres Thema, das vertieft werden muss, betrifft die Verbindung zwischen Synodalität und Primat auf den verschiedenen Ebenen (lokal, regional, universal), die sich gegenseitig bedingen. Dies erfordert eine gemeinsame Neubetrachtung der Geschichte, um Gemeinplätze und Vorurteile zu überwinden. Die laufenden ökumenischen Dialoge haben es ermöglicht, im Lichte der Praktiken des ersten Jahrtausends besser zu verstehen, dass Synodalität und Primat miteinander verbundene Realitäten sind, die sich ergänzen und untrennbar sind. Die Klärung dieses heiklen Punktes spiegelt sich in der Art und Weise wider, wie das Petrusamt im Dienst der Einheit zu verstehen ist, so wie es der heilige Johannes Paul II. in der Enzyklika *Ut unum sint* befürwortet.

i) Die Frage der eucharistischen Gastfreundschaft (*communicatio in sacris*) sollte unter theologischen, kirchenrechtlichen und pastoralen Gesichtspunkten im Lichte der Verbindung zwischen sakramentaler und kirchlicher Gemeinschaft näher untersucht werden. Dieses Thema ist besonders für interkonfessionelle Paare von Bedeutung. Es bezieht sich auch auf eine umfassendere Reflexion über gemischtkonfessionelle Ehen.

j) Eine Reflexion über das Phänomen der „nichtkonfessionellen“ Gemeinschaften und der „Erweckungsbewegungen“ christlicher Inspiration, denen sich auch die ursprünglich katholischen Gläubigen in großer Zahl anschließen, wurde ebenfalls gefordert.

Vorschläge

k) 2025 ist der Jahrestag des Konzils von Nizäa (325), auf dem das Bekenntnis des Glaubens, das alle Christen vereint, ausgearbeitet wurde. Ein gemeinsames Gedenken an dieses Ereignis wird uns auch helfen, besser zu verstehen, wie kontroverse Fragen in der Vergangenheit auf dem Konzil diskutiert und gemeinsam gelöst wurden.

l) Im Jahr 2025 wird das Datum des Osterfestes vorsehungsgemäß für alle christlichen Konfessionen übereinstimmen. Die Vollversammlung hat den starken Wunsch geäußert, ein gemeinsames Datum für das Osterfest zu finden, damit wir die Auferstehung des Herrn, unser Leben und unsere Erlösung, am selben Tag feiern können.

m) Es besteht auch der Wunsch, Christen anderer Konfessionen weiterhin in die Prozesse der katholischen Synode auf allen Ebenen einzubeziehen und mehr geschwisterliche Delegierte zur nächsten Tagung der Vollversammlung im Jahr 2024 einzuladen.

n) Der Vorschlag, eine ökumenische Synode über die gemeinsame Sendung in der heutigen Welt einzuberufen, wurde ebenfalls von einigen geäußert.

o) Der Vorschlag, ein ökumenisches Martyrologium zu verfassen, wurde wieder aufgegriffen.

TEIL II - ALLE JÜNGER, ALLE MISSIONARE

8. Die Kirche ist Mission

Konvergenzen

a) Anstatt zu sagen, dass die Kirche eine Sendung hat, sollten wir bekräftigen, dass die Kirche Sendung ist. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21): Die Kirche erhält von Christus, dem Gesandten des Vaters, ihre eigene Mission. Unterstützt und geleitet vom Heiligen Geist, verkündet und bezeugt sie das Evangelium denen, die es nicht kennen oder nicht annehmen, mit jener bevorzugten Option für die Armen, die in der Sendung Jesu wurzelt. Auf diese Weise trägt sie zum Kommen des Reiches Gottes bei, für das sie „den Samen und den Anfang“ darstellt (vgl. LG 5).

b) Die Sakramente der christlichen Initiation geben allen Jüngern Jesu Verantwortung für die Sendung der Kirche. Die Laien, die geweihten Männer und Frauen und die geweihten Amtsträger haben die gleiche Würde. Sie haben unterschiedliche Charismen und Berufungen empfangen und üben unterschiedliche Rollen und Funktionen aus, die alle vom Heiligen Geist berufen und genährt werden, um den einen Leib in Christus zu bilden: alle Jünger, alle Missionare, in der geschwisterlichen Lebendigkeit der örtlichen Gemeinschaften, die die schöne und tröstliche Freude der Evangelisierung erfahren. Die Ausübung der Mitverantwortung ist für die Synodalität wesentlich und auf allen Ebenen der Kirche notwendig. Jeder Christ ist eine Sendung in dieser Welt.

c) Die Familie ist das Rückgrat jeder christlichen Gemeinschaft. Eltern, Großeltern und alle, die ihren Glauben in der Familie leben und teilen, sind die ersten Missionare. Die Familie als Lebens- und Liebesgemeinschaft ist ein bevorzugter Ort für die Erziehung im Glauben und in der christlichen Praxis, die eine besondere Begleitung innerhalb der Gemeinschaft erfordert. Unterstützung ist vor allem für Eltern notwendig, die ihre Arbeit, auch innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft und im Dienst ihrer Sendung, mit den Anforderungen des Familienlebens in Einklang bringen müssen.

d) Wenn die Sendung eine Gnade ist, die die ganze Kirche verpflichtet, so tragen die Laien entscheidend zu ihrer Verwirklichung in allen Bereichen und in den alltäglichsten Situationen bei. Sie sind es vor allem, die die Kirche gegenwärtig machen und das Evangelium in der Kultur des digitalen Umfelds verkünden, die in der ganzen Welt einen so starken Einfluss ausüben, in den Jugendkulturen, in der Arbeitswelt, in Wirtschaft und Politik, in Kunst und Kultur, in der wissenschaftlichen Forschung, in Erziehung und Bildung, in der Pflege des gemeinsamen Hauses und in besonderer Weise in der Teilnahme am öffentlichen Leben. Wo sie anwesend sind, sind sie aufgerufen, im täglichen Leben Zeugnis von Jesus Christus zu geben und ihren Glauben ausdrücklich mit anderen zu teilen. Vor allem junge Menschen mit ihren Gaben und Schwächen werden, wenn sie in der Freundschaft mit Jesus wachsen, zu Aposteln des Evangeliums unter Gleichaltrigen.

e) Auch die Laien sind in den christlichen Gemeinschaften zunehmend präsent und aktiv im Dienst. Viele von ihnen organisieren und animieren pastorale Gemeinschaften, dienen als Glaubenserzieher, Theologen und Ausbilder, geistliche Begleiter und Katecheten und wirken in verschiedenen Gemeinde- und Diözesangremien mit. In vielen Regionen hängen das Leben der christlichen Gemeinschaften und die Sendung der Kirche von Katecheten ab. Darüber hinaus sind Laien im Bereich des Safeguarding und der Verwaltung tätig. Ihr Beitrag ist für die Sendung der Kirche unverzichtbar; deshalb muss für den Erwerb der notwendigen Fähigkeiten gesorgt werden

f) Die Charismen der Laien in ihrer ganzen Vielfalt sind Gaben des Heiligen Geistes an die Kirche, die sichtbar gemacht, anerkannt und voll zur Geltung gebracht werden müssen. In manchen Situationen kann es vorkommen, dass die Laien dazu berufen sind, den Priestermangel auszugleichen, wobei die Gefahr besteht, dass der eigentliche Laiencharakter ihres Apostolats geschmälert wird. In anderen Kontexten kann es vorkommen, dass die Priester alles tun und die Charismen und Dienste der Laien ignoriert oder zu wenig genutzt werden. Es besteht auch die Gefahr, die von der Vollversammlung

geäußert wurde, die Laien zu „klerikalisieren“ und eine Art Laienelite zu schaffen, die die Ungleichheiten und Spaltungen im Volk Gottes aufrechterhält.

g) Die Praxis der Mission ad gentes bewirkt eine gegenseitige Bereicherung der Kirchen, weil sie nicht nur die Missionare einbezieht, sondern die gesamte Gemeinschaft, die zum Gebet, zum Teilen der Güter und zum Zeugnis angeregt wird. Auch Kirchen, die arm an Klerikern sind, sollten nicht auf dieses Engagement verzichten, während diejenigen, in denen es eine größere Zahl von Berufungen zum geweihten Amt gibt, sich für eine pastorale Zusammenarbeit öffnen können, und zwar in einer wahrhaft vom Evangelium geprägten Logik. Alle Missionare - Laien, geweihte Männer und Frauen, Diakone und Priester, besonders die Mitglieder der Missionsinstitute und die Fidei-Donum-Missionare - sind aufgrund ihrer eigenen Berufung eine wichtige Ressource für die Anknüpfung von Verbindungen der Kenntnis und des Austausches der Gaben.

h) Die Sendung der Kirche wird durch die Feier der Eucharistie ständig erneuert und genährt, besonders wenn sie ihren gemeinschaftlichen und missionarischen Charakter betont.

Zu behandelnde Themen

i) Es ist notwendig, das theologische Verständnis der Beziehungen zwischen Charismen und Ämtern aus einer missionarischen Perspektive weiter zu vertiefen.

j) Das Zweite Vatikanische Konzil und das nachfolgende Lehramt stellen die besondere Sendung der Laien im Hinblick auf die Heiligung der zeitlichen oder weltlichen Realitäten dar. In der konkreten pastoralen Praxis auf der Ebene der Pfarrei, der Diözese und in jüngster Zeit auch der Weltkirche werden den Laien jedoch zunehmend Aufgaben und Dienste innerhalb der Kirche anvertraut. Die theologische Reflexion und die kirchenrechtlichen Bestimmungen müssen mit diesen wichtigen Entwicklungen in Einklang gebracht werden und sich bemühen, Dualismen zu vermeiden, die die Wahrnehmung der Einheit der Sendung der Kirche beeinträchtigen könnten.

k) Indem wir die Mitverantwortung für die Sendung aller Getauften fördern, erkennen wir die apostolischen Fähigkeiten von Menschen mit Behinderungen an. Wir wollen den Beitrag zur Evangelisierung wertschätzen, der sich aus dem immensen Reichtum an Menschlichkeit ergibt, den sie mitbringen. Wir erkennen ihre Erfahrungen des Leidens, der Ausgrenzung und der Diskriminierung an, unter denen sie manchmal sogar innerhalb der christlichen Gemeinschaft selbst leiden.

l) Die pastoralen Strukturen müssen so umgestaltet werden, dass sie den Gemeinden dabei helfen, ihre Charismen und Laiendienste hervorzuheben, anzuerkennen und zu beleben und sie in die missionarische Dynamik der synodalen Kirche einzubinden. Unter der Leitung ihrer Seelsorger werden die Gemeinschaften in der Lage sein, diejenigen zu entsenden und zu unterstützen, die sie ausgesandt haben. Sie werden sich also in erster Linie im Dienst der Sendung verstehen, die die Gläubigen in der Gesellschaft, in der Familie und im Berufsleben ausüben, ohne sich ausschließlich auf die Aktivitäten zu konzentrieren, die in ihnen stattfinden, und auf ihre organisatorischen Bedürfnisse.

m) Der im Instrumentum laboris verwendete Ausdruck „eine ganz und gar dienende Kirche“ kann zu Missverständnissen führen. Seine Bedeutung sollte vertieft werden, um etwaige Zweideutigkeiten zu klären.

Vorschläge

n) Es bedarf einer größeren Kreativität bei der Einrichtung von Diensten, die den Bedürfnissen der Ortskirchen entsprechen, und zwar unter besonderer Einbeziehung der jungen Menschen. Man kann daran denken, die Aufgaben des etablierten Dienstes der Lektoren, die sich schon heute nicht auf die Rolle während der Liturgie beschränken, weiter auszudehnen. Auf diese Weise könnte ein echter Dienst am Wort Gottes geschaffen werden, der in geeigneten Kontexten auch die Predigt einschließt. Es sollte auch die Möglichkeit geprüft werden, ein Amt einzurichten, das Ehepaaren übertragen

werden kann, die sich für die Unterstützung des Familienlebens und die Begleitung von Menschen einsetzen, die sich auf das Ehesakrament vorbereiten.

o) Die Ortskirchen werden aufgefordert, Formen und Anlässe zu finden, bei denen die Charismen und Dienste, die die Gemeinschaft bereichern, sichtbar gemacht und gemeinschaftlich anerkannt werden können. Dies könnte im Rahmen einer liturgischen Feier geschehen, bei der der pastorale Auftrag erteilt wird.

9. Frauen im Leben und in der Sendung der Kirche

Konvergenzen

a) Wir sind männlich und weiblich nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen. Die Schöpfung bringt von Anfang an Einheit und Unterschied zum Ausdruck, indem sie Frauen und Männern eine gemeinsame Natur, Berufung und Bestimmung und zwei verschiedene Erfahrungen des Menschlichen gibt. Die Heilige Schrift gibt Zeugnis von der Komplementarität und Gegenseitigkeit von Frauen und Männern. Der Bund zwischen Mann und Frau steht in seinen vielfältigen Formen im Zentrum des Schöpfungsplans Gottes. Jesus betrachtete die Frauen als seine Gesprächspartnerinnen: Er sprach mit ihnen über das Reich Gottes und nahm sie in den Kreis seiner Jünger auf, wie zum Beispiel Maria von Bethanien. Diese Frauen erlebten seine Macht der Heilung, Befreiung und Anerkennung und begleiteten ihn auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem (vgl. Lk 8,1-3). Einer Frau, Maria Magdalena, hat er die Aufgabe anvertraut, am Ostermorgen die Auferstehung zu verkünden.

b) In Christus sind Frauen und Männer mit der gleichen Taufwürde bekleidet und empfangen gleichermaßen die Vielfalt der Gaben des Geistes (vgl. Gal 3,28). Männer und Frauen sind zu einer Gemeinschaft berufen, die sich durch eine nicht konkurrierende Mitverantwortung auszeichnet, die auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu verwirklichen ist. Wie Papst Franziskus uns sagte, sind wir gemeinsam „ein Volk, das von der Kraft der Seligpreisungen gerufen und berufen ist“.

c) Während der Vollversammlung haben wir die Schönheit des wechselseitigen Zueinanders zwischen Frauen und Männern erlebt. Gemeinsam bekräftigen wir den Aufruf der vorangegangenen Phasen des Synodenprozesses und bitten die Kirche, in ihrer Verpflichtung zu wachsen, Frauen zu verstehen und zu begleiten, pastoral und sakramental. Die Frauen möchten die spirituelle Erfahrung des Weges zur Heiligkeit in den verschiedenen Lebensabschnitten teilen: als junge Frauen, als Mütter, in Freundschaftsbeziehungen, im Familienleben in jedem Alter, in der Arbeitswelt und im geweihten Leben. Sie schreien nach Gerechtigkeit in Gesellschaften, die immer noch stark von sexueller Gewalt, wirtschaftlicher Ungleichheit und der Tendenz, sie als Objekte zu behandeln, geprägt sind. Sie tragen die Narben von Menschenhandel, Zwangsmigration und Kriegen. Begleitung und starke Förderung von Frauen gehen Hand in Hand.

d) Frauen stellen die Mehrheit der Kirchenbesucher und sind oft die ersten Missionare des Glaubens in der Familie. Die geweihten Frauen, die ein kontemplatives und apostolisches Leben führen, sind ein Geschenk, ein Zeichen und ein Zeugnis von grundlegender Bedeutung in unserer Mitte. Die lange Geschichte der missionarischen Frauen, der Heiligen, der Theologinnen und Mystikerinnen ist eine mächtige Quelle der Inspiration und Nahrung für die Frauen und Männer unserer Zeit.

e) Maria von Nazareth, Frau des Glaubens und Mutter Gottes, bleibt für alle eine außergewöhnliche Quelle der Bedeutung in theologischer, kirchlicher und spiritueller Hinsicht. Maria erinnert uns an die allgemeine Aufforderung, aufmerksam auf Gott zu hören und für den Heiligen Geist offen zu bleiben. Sie hat die Freude der Geburt und des Gebärens gekannt und hat Schmerz und Leid ertragen. Sie hat unter prekären Bedingungen entbunden, sie hat erlebt, dass sie auf der Flucht war, und sie hat den brutalen Tod ihres Sohnes miterlebt. Aber sie hat auch den Glanz der Auferstehung und die Herrlichkeit des Pfingstfestes erfahren.

f) Viele Frauen äußerten tiefe Dankbarkeit für die Arbeit von Priestern und Bischöfen, sprachen aber auch von einer Kirche, die verwundet. Klerikalismus, Machismo und unangemessener Gebrauch von Autorität prägen weiterhin das Gesicht der Kirche und schaden der Gemeinschaft. Eine tiefgreifende geistliche Bekehrung ist als Grundlage für jede strukturelle Veränderung erforderlich. Sexueller, machtpolitischer und wirtschaftlicher Missbrauch verlangen weiterhin nach Gerechtigkeit, Heilung und Versöhnung. Wir fragen, wie die Kirche ein Raum werden kann, der in der Lage ist, alle zu schützen.

g) Wenn Würde und Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Kirche verletzt werden, wird die Glaubwürdigkeit der Verkündigung, die wir an die Welt richten, geschwächt. Der Synodenprozess zeigt, dass es einer Erneuerung der Beziehungen und struktureller Veränderungen bedarf. Auf diese Weise werden wir besser in der Lage sein, die Teilnahme und den Beitrag aller - Laien, geweihte Männer und Frauen, Diakone, Priester und Bischöfe - als mitverantwortliche Jünger der Sendung zu begrüßen.

h) Die Vollversammlung bittet uns, den Fehler zu vermeiden, von Frauen als einem Thema oder einem Problem zu sprechen. Stattdessen wollen wir eine Kirche fördern, in der Männer und Frauen miteinander in Dialog treten, um die Tiefe des Planes Gottes besser zu verstehen, in dem sie gemeinsam als Protagonisten auftreten, ohne Unterordnung, Ausgrenzung oder Konkurrenz.

Zu behandelnde Themen

i) Kirchen auf der ganzen Welt haben klar den Ruf nach einer größeren Anerkennung und Aufwertung des Beitrags der Frauen und einer Ausweitung der ihnen anvertrauten pastoralen Aufgaben in allen Bereichen des Lebens und der Sendung der Kirche formuliert. Wie kann die Kirche mehr Frauen in bestehende Rollen und Ämter einbeziehen, um die Charismen aller besser zum Ausdruck zu bringen und den pastoralen Bedürfnissen besser gerecht zu werden? Wenn neue Ämter benötigt werden, wer ist für die Unterscheidung verantwortlich, auf welcher Ebene und wie?

j) Hinsichtlich des Zugangs von Frauen zum diakonalen Dienst wurden unterschiedliche Positionen geäußert. Einige halten diesen Schritt für inakzeptabel, weil er nicht mit der Tradition übereinstimmt. Für andere hingegen würde die Zulassung von Frauen zum Diakonat eine Praxis der frühen Kirche wiederherstellen. Wieder andere sehen in diesem Schritt eine angemessene und notwendige Antwort auf die Zeichen der Zeit, die der Tradition treu ist und ein Echo in den Herzen vieler finden kann, die nach neuer Vitalität und Energie in der Kirche suchen. Einige äußern die Befürchtung, dass diese Forderung Ausdruck einer gefährlichen anthropologischen Verwirrung ist, durch deren Annahme sich die Kirche dem Zeitgeist angleichen würde.

k) Die Debatte darüber steht auch im Zusammenhang mit der breiteren Reflexion über die Theologie des Diakonats (vgl. Kap. 11, h-i).

Vorschläge

l) Die Ortskirchen werden ermutigt, ihren Dienst des Zuhörens, der Begleitung und der Fürsorge insbesondere auf die Frauen auszudehnen, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten stärker marginalisiert sind.

m) Es ist dringend notwendig, dafür zu sorgen, dass Frauen an Entscheidungsprozessen teilnehmen und verantwortungsvolle Aufgaben in der Pastoral und im Dienst übernehmen können. Der Heilige Vater hat die Zahl der Frauen in verantwortlichen Positionen in der Römischen Kurie deutlich erhöht. Das Gleiche sollte auf anderen Ebenen des kirchlichen Lebens geschehen. Das Kirchenrecht muss entsprechend angepasst werden.

n) Die theologische und pastorale Forschung über den Zugang von Frauen zum Diakonat sollte fortgesetzt werden, wobei die Ergebnisse der vom Heiligen Vater eigens eingerichteten Kommissionen sowie die bereits durchgeführten theologischen, historischen und exegetischen Untersuchungen genutzt

werden sollten. Wenn möglich, sollten die Ergebnisse auf der nächsten Tagung der Versammlung vorgelegt werden.

o) Die Fälle von Diskriminierung bei der Beschäftigung und von ungleicher Entlohnung innerhalb der Kirche sollen angesprochen und gelöst werden, insbesondere im Hinblick auf geweihte Frauen, die allzu oft als billige Arbeitskräfte angesehen werden.

p) Es besteht die Notwendigkeit, den Zugang von Frauen zu Ausbildungsprogrammen und theologischen Studien zu erweitern. Frauen sollten in die Lehr- und Ausbildungsprogramme der Seminare aufgenommen werden, um eine bessere Ausbildung für das geweihte Amt zu fördern.

q) In den liturgischen Texten und kirchlichen Dokumenten sollte nicht nur auf eine Sprache geachtet werden, die Männer und Frauen gleichermaßen berücksichtigt, sondern auch auf die Einbeziehung einer Reihe von Worten, Bildern und Geschichten, die die Erfahrungen von Frauen stärker einbeziehen.

r) Wir schlagen vor, dass entsprechend ausgebildete Frauen in allen kirchenrechtlichen Prozessen als Richterinnen fungieren können.

10. Das gottgeweihte Leben und die Laiengemeinschaften: ein charismatisches Zeichen

Konvergenzen

a) Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche immer wieder die Gabe der Charismen erfahren, durch die der Heilige Geist sie verjüngt und erneuert, von den außergewöhnlichsten bis zu den einfachsten und am weitesten verbreiteten. Mit Freude und Dankbarkeit erkennt das heilige Gottesvolk in ihnen die Hilfe der Vorsehung, mit der Gott selbst seine Sendung erhält, leitet und erleuchtet.

b) Die charismatische Dimension der Kirche kommt im geweihten Leben mit dem Reichtum und der Vielfalt seiner Formen besonders zum Ausdruck. Sein Zeugnis hat in jeder Epoche zur Erneuerung des Lebens der kirchlichen Gemeinschaft beigetragen und sich als Gegenmittel gegen die immer wiederkehrende Versuchung der Weltlichkeit erwiesen. Die verschiedenen Ordensfamilien zeigen die Schönheit der Nachfolge des Herrn, auf dem Berg des Gebets und auf den Straßen der Welt, in Formen des Gemeinschaftslebens, in der Einsamkeit der Wüste und an der Grenze der kulturellen Herausforderungen. Das geweihte Leben war mehr als einmal das erste, das die Veränderungen in der Geschichte wahrgenommen und die Rufe des Geistes verstanden hat: Auch heute braucht die Kirche ihre Prophezeiung. Die christliche Gemeinschaft blickt auch mit Aufmerksamkeit und Dankbarkeit auf die bewährten Praktiken des synodalen Lebens und der gemeinsamen Unterscheidung, die die Gemeinschaften des geweihten Lebens im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben. Auch von ihnen wissen wir, dass wir die Weisheit des gemeinsamen Weges lernen können. Viele Kongregationen und Institute praktizieren das Gespräch im Geist oder ähnliche Formen der Unterscheidung im Rahmen von Provinz- und Generalkapiteln, um Strukturen zu erneuern, Lebensstile zu überdenken und neue Formen des Dienstes und der Nähe zu den Ärmsten zu aktivieren. In anderen Fällen hingegen finden wir das Fortbestehen eines autoritären Stils, der keinen Raum für einen geschwisterlichen Dialog lässt.

c) Mit gleicher Dankbarkeit erkennt das Volk Gottes die Saat der Erneuerung an, die in den Gemeinschaften mit einer langen Geschichte und in der Blüte neuer Erfahrungen kirchlicher Zusammenschlüsse vorhanden sind. Die Laienvereinigungen, die kirchlichen Bewegungen und die neuen Gemeinschaften sind wertvolle Zeichen für die heranreifende Mitverantwortung aller Getauften. Ihr Wert liegt in der Förderung der Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Berufen, in den Impulsen, mit denen sie das Evangelium verkünden, in ihrer Nähe zu denjenigen, die sich in wirtschaftlicher oder sozialer Randlage befinden, und in ihrem Engagement für das Gemeinwohl. Sie sind oft Vorbilder für die synodale Gemeinschaft und die Mitwirkung an der Sendung.

d) Fälle von Missbrauch verschiedener Art gegen Personen des geweihten Lebens und Mitglieder von Laiengemeinschaften, insbesondere Frauen, sind ein Zeichen für ein Problem bei der Ausübung der Autorität und erfordern ein entschiedenes und angemessenes Handeln.

Zu behandelnde Fragen

e) Das Lehramt der Kirche hat eine umfassende Lehre über die Bedeutung der hierarchischen und charismatischen Gaben im Leben und in der Sendung der Kirche entwickelt. Diese ist es wert, stärker ins kirchliche Bewusstsein und in die theologische Reflexion zu rücken. Es ist daher notwendig, nach der ekklesiologischen Bedeutung und den konkreten pastoralen Implikationen dieser Lehre zu fragen.

f) Die Vielfalt der charismatischen Ausdrucksformen innerhalb der Kirche unterstreicht die Verpflichtung des gläubigen Gottesvolkes, die Prophezeiung der Nähe zu den Geringsten zu leben und die Kultur mit einer tieferen Erfahrung geistlicher Realitäten zu erleuchten. Es muss untersucht werden, wie das geweihte Leben, die Laienvereinigungen, die kirchlichen Bewegungen und die neuen Gemeinschaften ihre Charismen in den Dienst der Gemeinschaft und der Sendung in den Ortskirchen stellen können, um durch eine prophetische Präsenz zum Fortschritt auf dem Weg zur Heiligkeit beizutragen.

Vorschläge

g) Wir glauben, dass die Zeit reif ist für eine Revision des Dokumentes *Mutuae relationes* von 1978, das sich mit den „Richtlinien für die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche“ befasst. Wir schlagen vor, dass diese Revision in synodaler Form unter Einbeziehung aller Beteiligten durchgeführt wird.

h) Zu demselben Zweck sollten die Bischofskonferenzen und die Konferenzen der Oberen und Höheren Oberen der Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens geeignete Orte und Instrumente aktivieren, um Begegnungen und Formen der Zusammenarbeit in synodalem Geist zu fördern.

i) Sowohl auf der Ebene der einzelnen Ortskirchen als auch auf der Ebene der Zusammenschlüsse von Kirchen erfordert die Förderung der missionarischen Synodalität die Einrichtung und genauere Ausgestaltung der Räte und Konzilien, in denen Vertreter von Laienvereinigungen, kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften zusammenkommen, um organische Beziehungen zwischen diesen Realitäten und dem Leben der Ortskirchen zu fördern.

j) In den theologischen Ausbildungsgängen auf allen Ebenen, insbesondere bei der Ausbildung der geweihten Amtsträger, sollte die Aufmerksamkeit für die charismatische Dimension der Kirche überprüft und gegebenenfalls verstärkt werden.

11. Diakone und Priester in einer synodalen Kirche

Konvergenzen

a) Die Priester sind die wichtigsten Mitarbeiter des Bischofs und bilden mit ihm ein einziges Priestertum (vgl. LG 28); die Diakone, die zum Amt geweiht sind, dienen dem Volk Gottes in der Diakonie des Wortes, der Liturgie, vor allem aber der Liebe (vgl. LG 29). Ihnen gegenüber drückt die Synodenversammlung vor allem tiefe Dankbarkeit aus. Im Bewusstsein, dass sie Einsamkeit und Isolation erleben können, empfiehlt sie den christlichen Gemeinschaften, sie durch Gebet, Freundschaft und Zusammenarbeit zu unterstützen.

b) Diakone und Priester sind in den verschiedensten Formen des pastoralen Dienstes tätig: Dienst in den Pfarreien, Evangelisierung, Nähe zu den Armen und Ausgegrenzten, Engagement in der Welt der Kultur und Bildung, Mission, theologische Forschung, Förderung von geistlichen Zentren und viele andere. In einer synodalen Kirche sind die geweihten Amtsträger aufgerufen, ihren Dienst am Volk Gottes in einer Haltung der Nähe zu den Menschen zu leben, alle willkommen zu heißen und ihnen zuzuhören

und eine tiefe persönliche Spiritualität und ein Leben des Gebets zu pflegen. Vor allem sind sie aufgerufen, die Ausübung von Autorität nach dem Vorbild Jesu zu überdenken, der „obwohl er in der Stellung Gottes war, [...] sich selbst entäußerte und die Stellung eines Knechtes annahm“ (Phil 2,6-7). Die Vollversammlung erkennt an, dass viele Priester und Diakone durch ihre Hingabe das Antlitz Christi, des Guten Hirten und Dieners, sichtbar machen.

c) Ein Hindernis für Dienst und Mission ist der Klerikalismus. Er entspringt einem Missverständnis der göttlichen Berufung, das dazu führt, sie mehr als Privileg denn als Dienst zu begreifen, und äußert sich in einem weltlichen Machtstil, der sich weigert, Rechenschaft abzulegen. Dieser Deformierung des Priestertums muss von den ersten Phasen der Ausbildung an entgegengewirkt werden, und zwar durch einen lebendigen Kontakt mit dem Alltagsleben des Volkes Gottes und eine konkrete Erfahrung des Dienstes an den Bedürftigsten. Man kann sich den Dienst des Priesters heute nur in Beziehung zum Bischof, im Presbyterium, in tiefer Gemeinschaft mit anderen Diensten und Charismen vorstellen. Leider ist der Klerikalismus eine Haltung, die sich nicht nur bei den Amtsträgern, sondern auch bei den Laien manifestieren kann.

d) Sich seiner Fähigkeiten und Grenzen bewusst zu sein, ist eine Voraussetzung für die Ausübung des ordinierten Dienstes in einem Stil der Mitverantwortung. Aus diesem Grund muss die Ausbildung einen Weg der realistischen Selbsterkenntnis garantieren, der mit einem kulturellen, geistlichen und apostolischen Wachstum verbunden ist. Auf diesem Weg dürfen der Beitrag der Herkunftsfamilie und der christlichen Gemeinschaft, in der der junge Mensch seine Berufung entwickelt hat, sowie der anderen Familien, die sein Wachstum begleiten, nicht unterschätzt werden.

Zu behandelnde Themen

e) Im Hinblick auf die Ausbildung aller Getauften für eine synodale Kirche erfordert die Ausbildung von Diakonen und Priestern besondere Aufmerksamkeit. Es wurde vielfach der Wunsch geäußert, dass die Seminare oder andere Ausbildungskurse für die Priesteramtskandidaten mit dem täglichen Leben der Gemeinden verbunden werden. Wir müssen die Gefahren des Formalismus und der Ideologie vermeiden, die zu autoritären Haltungen führen und ein echtes Wachstum der Berufung verhindern. Das Überdenken der Ausbildungsstile und -wege erfordert eine umfassende Überprüfung und einen Vergleich.

f) Über den Zölibat der Priester sind unterschiedliche Einschätzungen geäußert worden. Alle schätzen seinen prophetischen Wert und das Zeugnis der Gleichgestaltung mit Christus. Einige fragen, ob die Angemessenheit des Zölibats theologisch notwendig dazu führen muss, dass er in der lateinischen Kirche für den priesterlichen Dienst verpflichtend ist, insbesondere dort, wo kirchliche und kulturelle Kontexte dies erschweren. Dies ist kein neues Thema, das aber weitere Überlegungen erfordert.

Vorschläge

g) In den lateinischen Kirchen ist der ständige Diakonat in den verschiedenen kirchlichen Kontexten auf unterschiedliche Weise umgesetzt worden. Einige Ortskirchen haben ihn überhaupt nicht eingeführt. In anderen besteht die Befürchtung, dass Diakone als eine Art Heilmittel für den Priestermangel wahrgenommen werden. Manchmal kommt ihr Dienst eher in der Liturgie als im Dienst an den Armen und Bedürftigen in der Gemeinde zum Ausdruck. Daher wird eine Auswertung der Umsetzung des diakonischen Dienstes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil empfohlen.

h) Aus theologischer Sicht ergibt sich die Notwendigkeit, den Diakonat in erster Linie als solchen zu verstehen und nicht nur als eine Stufe des Zugangs zum Priesteramt. Schon der Sprachgebrauch, die primäre Form des Diakonats als „ständig“ zu bezeichnen, um sie von der Form „vorübergehend“ zu unterscheiden, ist ein Hinweis auf einen Perspektivenwechsel, der noch nicht ausreichend realisiert wurde.

i) Die Unsicherheiten, die die Theologie des Diakonats betreffen, sind auch darauf zurückzuführen, dass er in der lateinischen Kirche erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wieder als eigener und

ständiger Grad der Hierarchie eingeführt worden ist. Eine vertiefte Reflexion hierüber wird auch die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat erhellen.

j) Eine gründliche Überprüfung der Ausbildung für das geweihte Amt im Lichte der Perspektive der missionarischen synodalen Kirche ist erforderlich. Dies impliziert die Überarbeitung der Ratio fundamentalis, die das Profil der Ausbildung bestimmt. Gleichzeitig empfehlen wir die kontinuierliche Ausbildung von Priestern und Diakonen in einem synodalen Sinn.

k) Die Dimension der Transparenz und die Kultur der Rechenschaftspflicht sind von entscheidender Bedeutung, um beim Aufbau einer synodalen Kirche voranzukommen. Wir bitten die Ortskirchen, Prozesse und Strukturen zu identifizieren, die eine regelmäßige Überprüfung der Art und Weise ermöglichen, wie Priester und Diakone, die verantwortungsvolle Aufgaben wahrnehmen, ihren Dienst ausüben. Bestehende Einrichtungen wie partizipative Gremien oder Pastoralvisitationen können der Ausgangspunkt für diese Arbeit sein, wobei darauf zu achten ist, dass die Gemeinde einbezogen wird. In jedem Fall müssen diese Formen an den lokalen Kontext und die verschiedenen Kulturen angepasst werden, um nicht zu einem Hindernis oder einer bürokratischen Belastung zu werden. Aus diesem Grund könnte der regionale oder kontinentale Bereich am besten geeignet sein, um sie zu entwickeln.

l) Von Fall zu Fall und von Kontext zu Kontext ist zu prüfen, ob es ratsam ist, Priester, die aus dem Dienst ausgeschieden sind, in einen pastoralen Dienst einzubeziehen, der ihre Ausbildung und Erfahrung nutzt.

12. Der Bischof in der kirchlichen Gemeinschaft

Konvergenzen

a) In der Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils werden die Bischöfe als Nachfolger der Apostel in den Dienst der Gemeinschaft gestellt, die sich in der Ortskirche, zwischen den Kirchen und mit der Kirche als Ganzer vollzieht. Die Gestalt des Bischofs kann also richtig verstanden werden in der Verflechtung der Beziehungen zu dem ihm anvertrauten Teil des Gottesvolkes, zu den Priestern und zu den Diakonen, zu den Personen des geweihten Lebens, zu den anderen Bischöfen und zum Bischof von Rom, in einer stets auf die Sendung ausgerichteten Perspektive.

b) Der Bischof ist in seiner Kirche in erster Linie für die Verkündigung des Evangeliums und die Liturgie verantwortlich. Er leitet die christliche Gemeinschaft und fördert die Sorge für die Armen und den Schutz der am stärksten Verwundbaren. Als sichtbares Prinzip der Einheit hat er insbesondere die Aufgabe, die verschiedenen Charismen und Ämter zu unterscheiden und zu koordinieren, die der Geist für die Verkündigung des Evangeliums und das Gemeinwohl der Gemeinschaft erweckt hat. Dieser Dienst wird in synodaler Weise verwirklicht, wenn die Leitung in Mitverantwortung ausgeübt wird, die Verkündigung durch das Hören auf das gläubige Gottesvolk, die Heiligung und die liturgische Feier durch Demut und Umkehr.

c) Der Bischof hat eine unersetzliche Rolle bei der Initiierung und Belebung des synodalen Prozesses in der Ortskirche, indem er den Kreislauf zwischen „allen, einigen und einem“ fördert. Das bischöfliche Amt (das Eine) fördert die Beteiligung „aller“ Gläubigen dank des Beitrags „einiger“, die direkter in die Unterscheidungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden sind (Gremien der Beteiligung und Leitung). Die Überzeugung, mit der der Bischof die synodale Perspektive einnimmt, und der Stil, mit dem er die Autorität ausübt, beeinflussen entscheidend die Beteiligung von Priestern und Diakonen, Laien, Geweihten und Frauen. Für alle ist der Bischof berufen, ein Beispiel für Synodalität zu sein.

d) In Kontexten, in denen die Kirche als Familie Gottes wahrgenommen wird, wird der Bischof als Vater aller gesehen; in säkularisierten Gesellschaften hingegen ist seine Autorität in einer Krise. Es ist wichtig, den Bezug zum sakramentalen Charakter des Bischofsamtes nicht zu verlieren, um die Person des Bischofs nicht mit einer zivilen Autorität gleichzusetzen.

e) Die Erwartungen an den Bischof sind oft sehr hoch, und viele Bischöfe klagen über eine Überlastung mit administrativen und rechtlichen Verpflichtungen, die es ihnen schwer macht, ihren Auftrag voll zu erfüllen. Der Bischof muss sich auch mit seiner eigenen Gebrechlichkeit und Begrenztheit auseinandersetzen und findet nicht immer menschliche Unterstützung und geistlichen Rückhalt. Die schmerzliche Erfahrung der Einsamkeit ist keine Seltenheit. Deshalb ist es wichtig, sich einerseits wieder auf die wesentlichen Aspekte der Sendung des Bischofs zu konzentrieren und andererseits eine echte Brüderlichkeit zwischen den Bischöfen und mit dem Presbyterium zu pflegen.

Zu behandelnde Fragen

f) Auf der theologischen Ebene sollte die Bedeutung des Bandes der Gegenseitigkeit zwischen dem Bischof und der Ortskirche weiter vertieft werden. Er ist berufen, sie zu leiten und gleichzeitig den Reichtum ihrer Geschichte, ihrer Tradition und die in ihr vorhandenen Charismen anzuerkennen und zu bewahren.

g) Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Weihesakrament und Jurisdiktion muss im Licht des Konzilsdokumentes *Lumen gentium* und neuerer Lehren wie der Apostolischen Konstitution *Praedicate evangelium* vertieft werden, um die theologischen und kirchenrechtlichen Kriterien zu präzisieren, die dem Grundsatz der Mitverantwortung des Bischofs zugrunde liegen, und um die Bereiche, Formen und Auswirkungen der Mitverantwortung zu bestimmen.

h) Einige Bischöfe äußern ihr Unbehagen, wenn sie gebeten werden, in Fragen des Glaubens und der Moral einzugreifen, über die im Episkopat keine volle Übereinstimmung besteht. Es bedarf weiterer Überlegungen zum Verhältnis zwischen bischöflicher Kollegialität und der Vielfalt theologischer und pastoraler Auffassungen.

i) Eine Kultur der Transparenz und der Achtung der für den Schutz von Minderjährigen und gefährdeten Personen festgelegten Verfahren ist integraler Bestandteil einer synodalen Kirche. Es ist notwendig, die Strukturen zur Prävention von Missbrauch weiterzuentwickeln. Das heikle Thema des Umgangs mit Missbrauch bringt viele Bischöfe in die Schwierigkeit, die Rolle des Vaters und des Richters miteinander zu vereinbaren. Es sollte in Erwägung gezogen werden, die richterliche Aufgabe einem anderen Gremium anzuvertrauen, das kirchenrechtlich festgelegt werden muss.

Vorschläge

j) Es sollten Strukturen und Verfahren zur regelmäßigen Überprüfung der Handlungen des Bischofs in rechtlich zu definierenden Formen eingerichtet werden, die sich auf den Stil seiner Autorität, die wirtschaftliche Verwaltung der Güter der Diözese, das Funktionieren der Mitwirkungsgruppen und den Schutz vor jeglichem Missbrauch beziehen. Die Kultur der Rechenschaftspflicht ist ein integraler Bestandteil einer synodalen Kirche, die Mitverantwortung fördert, sowie ein möglicher Schutz gegen Missbrauch.

k) Es wird gefordert, dass der Bischofsrat (CIC can. 473 §4) und der diözesane oder eparchiale Pastoralrat (CIC can. 511, CCEU can. 272) und die diözesanen Mitverantwortungsgruppen auch auf rechtlicher Ebene funktionsfähiger gemacht werden.

l) Die Versammlung fordert eine Überprüfung der Kriterien für die Auswahl der Kandidaten für das Bischofsamt, wobei die Autorität des Apostolischen Nuntius mit der Beteiligung der Bischofskonferenz in Einklang gebracht werden soll. Es wird auch darum gebeten, die Konsultation mit dem Volk Gottes zu erweitern, indem eine größere Anzahl von Laien, Männern und Frauen des geweihten Lebens gehört werden und darauf geachtet wird, unangemessenen Druck zu vermeiden.

m) Viele Bischöfe bringen die Notwendigkeit zum Ausdruck, die Funktionsweise und die Struktur der Metropoliten (Kirchenprovinzen) und Regionen zu überdenken und zu stärken, damit sie ein konkreter Ausdruck der Kollegialität in einem Gebiet und in Bereichen sind, in denen die Bischöfe Brüderlichkeit, gegenseitige Unterstützung, Transparenz und umfassendere Konsultation erfahren können.

13. Der Bischof von Rom im Kollegium der Bischöfe

Konvergenzen

a) Die synodale Dynamik wirft auch ein neues Licht auf das Amt des Bischofs von Rom. Die Synodalität bringt nämlich auf symphonische Weise die gemeinschaftliche („alle“), kollegiale („einige“) und persönliche („eine“) Dimension der Kirche auf lokaler, regionaler und universaler Ebene zum Ausdruck. In einer solchen Vision ist das Petrusamt des Bischofs von Rom untrennbar mit der synodalen Dynamik verbunden, ebenso wie der gemeinschaftliche Aspekt, der das ganze Volk Gottes einschließt, und die kollegiale Dimension des bischöflichen Dienstes. Daher beziehen sich Synodalität, Kollegialität und Primat aufeinander: Der Primat setzt die Ausübung von Synodalität und Kollegialität voraus, wie auch beide die Ausübung des Primats implizieren.

b) Die Förderung der Einheit aller Christen ist ein wesentlicher Aspekt des Dienstes des Bischofs von Rom. Der ökumenische Weg hat das Verständnis des Amtes des Nachfolgers Petri vertieft und muss dies auch in Zukunft tun. Die Antworten auf die Aufforderung von Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Ut unum sint* sowie die Schlussfolgerungen der ökumenischen Dialoge können dem katholischen Verständnis von Primat, Kollegialität, Synodalität und ihren gegenseitigen Beziehungen dienen.

c) Die Reform der römischen Kurie ist ein wichtiger Aspekt des synodalen Weges der katholischen Kirche. Die Apostolische Konstitution *Praedicate evangelium* betont, dass „die Römische Kurie nicht zwischen dem Papst und den Bischöfen steht, sondern sich vielmehr in den Dienst beider stellt, und zwar in einer Weise, die dem Wesen eines jeden entspricht“ (EP I.8). Sie fördert eine Reform, die auf einem „Leben in Gemeinschaft“ (EP I.4) und auf einer „heilsamen Dezentralisierung“ (EG 16, zitiert in EP II.2) beruht. Die Tatsache, dass viele Mitglieder der römischen Dikasterien Diözesanbischöfe sind, bringt die Katholizität der Kirche zum Ausdruck und sollte die Beziehungen zwischen der Kurie und den Ortskirchen fördern. Die wirksame Umsetzung von *Praedicate evangelium* kann eine größere Synodalität innerhalb der Kurie fördern, sowohl zwischen den verschiedenen Dikasterien als auch innerhalb der einzelnen Dikasterien.

Zu behandelnde Fragen

d) Es bedarf einer eingehenden Untersuchung darüber, wie sich ein erneuertes Verständnis des Episkopats in einer synodalen Kirche auf das Amt des Bischofs von Rom und die Rolle der römischen Kurie auswirkt. Diese Frage hat erhebliche Auswirkungen auf die Art und Weise, wie die Mitverantwortung in der Kirchenleitung gelebt wird. Auf universaler Ebene bieten der Codex des kanonischen Rechts und der Codex des kanonischen Rechts der Ostkirchen Bestimmungen für eine stärker kollegiale Ausübung des päpstlichen Amtes. Diese könnten in der Praxis weiterentwickelt und in einer künftigen Aktualisierung beider Texte gestärkt werden.

e) Die Synodalität kann Aufschluss darüber geben, wie das Kardinalskollegium am Petrusamt mitwirken kann und wie seine kollegiale Unterscheidung in den ordentlichen und außerordentlichen Konsistorien gefördert werden kann.

f) Für das Wohl der Kirche ist es wichtig, die geeignetsten Wege zu untersuchen, um die gegenseitige Kenntnis und die Bande der Gemeinschaft unter den Mitgliedern des Kardinalskollegiums zu fördern, auch unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Herkunft und Kultur.

Vorschläge

g) Die *ad-limina-Apostolorum-Besuche* sind der Höhepunkt der Beziehungen der Hirten der Ortskirchen zum Bischof von Rom und seinen engsten Mitarbeitern in der Römischen Kurie. Die Form, in der sie stattfinden, ist zu überprüfen, um sie immer mehr zu Gelegenheiten für einen offenen und gegenseitigen Austausch zu machen, der die Gemeinschaft und eine echte Ausübung von Kollegialität und Synodalität begünstigt.

- h) Angesichts der synodalen Struktur der Kirche ist es notwendig, dass die Dikasterien der Römischen Kurie die Konsultation der Bischöfe verstärken, um der Vielfalt der Situationen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und die Stimme der Ortskirchen aufmerksamer zu hören.
- i) Es erscheint angebracht, Formen der Bewertung der Arbeit der Päpstlichen Vertreter durch die Ortskirchen der Länder, in denen sie ihren Auftrag erfüllen, in Betracht zu ziehen, um ihren Dienst zu erleichtern und zu vervollkommen.
- j) Es wird vorgeschlagen, die Erfahrung des Kardinalsrates (C-9) als Synodalrat im Dienst des Petrusamtes aufzuwerten und zu stärken.
- k) Im Lichte der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils sollte sorgfältig geprüft werden, ob es angebracht ist, die Prälaten der Römischen Kurie zu Bischöfen zu weihen.

TEIL III - VERBINDUNGEN KNÜPFEN, GEMEINSCHAFT AUFBAUEN

14. Ein synodaler Ansatz für die Ausbildung

Konvergenzen

a) Die Sorge um die eigene Ausbildung ist die Antwort, die jeder Getaufte auf die Gaben des Herrn geben soll, um die empfangenen Talente zur Entfaltung zu bringen und sie in den Dienst aller zu stellen. Die Zeit, die der Herr der Ausbildung der Jünger gewidmet hat, zeigt die Bedeutung dieses kirchlichen Handelns, das oft unauffällig, aber entscheidend für die Sendung ist. Wir möchten ein Wort des Dankes und der Ermutigung an alle richten, die sich in diesem Bereich engagieren, und sie einladen, die neuen Elemente zu erfassen, die sich aus dem synodalen Weg der Kirche ergeben.

b) Die Art und Weise, in der Jesus die Jünger ausgebildet hat, ist das Modell, auf das wir uns beziehen müssen. Er hat ihnen nicht nur eine Lehre vermittelt, sondern sein Leben mit ihnen geteilt. Indem er betete, nahm er ihre Bitte auf: „Lehre uns zu beten“; indem er die Menschenmenge speiste, lehrte er sie, die Bedürftigen nicht zurückzustoßen; indem er nach Jerusalem ging, zeigte er ihnen den Weg zum Kreuz. Aus dem Evangelium lernen wir, dass Bildung nicht nur oder in erster Linie eine Stärkung der eigenen Fähigkeiten ist: Es ist die Bekehrung zur Logik des Reiches Gottes, die auch Niederlagen und Misserfolge fruchtbar machen kann.

c) Das heilige Volk Gottes ist nicht nur Objekt, sondern vor allem mitverantwortliches Subjekt der Ausbildung. Die erste Ausbildung findet in der Tat in der Familie statt. Dort erhalten wir nicht selten die erste Verkündigung des Glaubens in der Sprache - ja im Dialekt - unserer Eltern und Großeltern. Der Beitrag derer, die einen Dienst in der Kirche ausüben, muss sich daher mit der Weisheit der einfachen Menschen zu einem für die Gemeinschaft unverzichtbaren Erziehungsbündnis verflechten. Dies ist das erste Zeichen einer im synodalen Sinn verstandenen Erziehung.

d) In der christlichen Initiation finden wir die großen Leitlinien für die Ausbildungswege. Im Mittelpunkt der Ausbildung steht die Vertiefung des Kerygmas, d.h. die Begegnung mit Jesus Christus, der uns das Geschenk eines neuen Lebens anbietet. Die katechumenale Logik erinnert uns daran, dass wir alle Sünder sind, die zur Heiligkeit berufen sind. Deshalb begeben wir uns auf den Weg der Bekehrung, den das Sakrament der Versöhnung vollendet, und nähren den Wunsch nach Heiligkeit, unterstützt durch eine große Zahl von Zeugen.

e) Die Bereiche, in denen sich die Ausbildung des Volkes Gottes vollzieht, sind vielfältig. Neben der theologischen Ausbildung wurde die Ausbildung in einer Reihe spezifischer Fähigkeiten genannt: Ausübung von Mitverantwortung, Zuhören, Unterscheidung, ökumenischer und interreligiöser Dialog, Dienst an den Armen und Sorge für das gemeinsame Haus, Engagement als „digitale Missionare“, Moderation von Unterscheidungsprozessen und Gesprächen im Geist, Konsensbildung und Konfliktlösung. Besondere Aufmerksamkeit sollte der katechetischen Ausbildung von Kindern und Jugendlichen gewidmet werden, die die aktive Beteiligung der Gemeinschaft einschließen sollte.

f) Die Ausbildung für eine synodale Kirche muss auf synodale Weise erfolgen: Das ganze Volk Gottes wird gemeinsam ausgebildet, wenn es gemeinsam unterwegs ist. Es ist notwendig, die Delegationsmentalität zu überwinden, die in so vielen Bereichen der pastoralen Arbeit anzutreffen ist. Die Ausbildung in synodaler Perspektive zielt darauf ab, das Volk Gottes in die Lage zu versetzen, seine Berufung aus der Taufe voll zu leben, in der Familie, am Arbeitsplatz, im kirchlichen, sozialen und intellektuellen Bereich, und jeden Einzelnen zu befähigen, entsprechend seinen Charismen und seiner Berufung aktiv an der Sendung der Kirche teilzunehmen.

Zu behandelnde Themen

g) Wir empfehlen, das Thema der affektiven und sexuellen Erziehung zu vertiefen, um die jungen Menschen auf ihrem Wachstumsweg zu begleiten und die affektive Reifung derjenigen zu fördern, die zu

Zölibat und gottgeweihter Keuschheit berufen sind. Die Ausbildung in diesen Bereichen ist eine notwendige Hilfe in allen Lebensphasen.

h) Es ist wichtig, den Dialog zwischen den Humanwissenschaften, insbesondere der Psychologie, und der Theologie zu vertiefen, um zu einem Verständnis der menschlichen Erfahrung zu gelangen, das ihre Beiträge nicht nur nebeneinander stellt, sondern sie in eine reifere Synthese einbezieht.

i) Das Volk Gottes muss in der Ausbildung der geweihten Amtsträger umfassend vertreten sein, wie dies bereits von früheren Synoden gefordert wurde. Eine umfassende Überprüfung der Ausbildungsprogramme ist erforderlich, wobei besonders darauf zu achten ist, wie der Beitrag der Frauen und der Beitrag der Familien gestärkt werden kann.

j) Die Bischofskonferenzen werden ermutigt, auf regionaler Ebene zusammenzuarbeiten, um eine Kultur der ständigen Weiterbildung zu schaffen und dabei alle verfügbaren Ressourcen zu nutzen, einschließlich der Entwicklung digitaler Möglichkeiten.

Vorschläge

k) Im Lichte der Synodalität schlagen wir vor, so weit wie möglich gemeinsamen Ausbildungskonzepten für das gesamte Volk Gottes (Laien, Ordensleute und geweihte Amtsträger) Vorrang zu geben. Es ist Aufgabe der Diözesen, diese Projekte auf lokaler Ebene zu fördern. Wir ermutigen die Bischofskonferenzen, auf regionaler Ebene zusammenzuarbeiten, um eine Kultur der ständigen Weiterbildung zu schaffen und dabei alle verfügbaren Ressourcen zu nutzen, einschließlich der Entwicklung digitaler Möglichkeiten.

l) Die verschiedenen Teile des Volkes Gottes sollen auf den Ausbildungswegen zum geweihten Amt vertreten sein, wie bereits von früheren Synoden gefordert. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Einbeziehung von Frauen.

m) Angemessene Auswahlverfahren für Kandidaten für das ordinierte Amt sind erforderlich, und die Anforderungen an propädeutische Programme sind zu beachten.

n) Die Ausbildung der ordinierten Amtsträger muss in den verschiedenen Kontexten im Sinne einer synodalen Kirche gestaltet werden. Dies setzt voraus, dass die Kandidaten für das Amt, bevor sie sich auf einen bestimmten Weg begeben, eine reale, wenn auch anfängliche Erfahrung der christlichen Gemeinschaft gemacht haben. Der Ausbildungsweg darf kein künstliches, vom gemeinsamen Leben der Gläubigen getrenntes Umfeld schaffen. Indem er die Anforderungen der Ausbildung für das Amt wahr, wird er einen echten Geist des Dienstes am Volk Gottes in der Verkündigung, der Feier der Sakramente und den Werken der Caritas fördern. Dies kann eine Überarbeitung der Ratio fundamentalis für Priester und ständige Diakone erfordern.

o) Im Hinblick auf die nächste Tagung der Vollversammlung wird vorgeschlagen, eine Konsultation der für die Erstausbildung und die ständige Weiterbildung der Priester Verantwortlichen durchzuführen, um die Aufnahme des synodalen Prozesses zu bewerten und die notwendigen Änderungen vorzuschlagen, damit die Ausübung der Autorität in einem für eine synodale Kirche angemessenen Stil gefördert werden kann.

15. Kirchliche Unterscheidung und offene Fragen

Konvergenzen

a) Die Erfahrung des Gesprächs im Geist war für alle Teilnehmer bereichernd. Insbesondere wurde ein Kommunikationsstil geschätzt, der die Freiheit fördert, seine Meinung zu äußern und einander zuzuhören. So wird vermieden, dass man zu schnell in eine Debatte einsteigt, die auf der Wiederholung der eigenen Argumente beruht und nicht den Raum und die Zeit lässt, sich der Gründe des anderen bewusst zu werden.

b) Diese Grundhaltung schafft einen günstigen Kontext für die Auseinandersetzung mit Themen, die auch innerhalb der Kirche umstritten sind, wie z.B. die anthropologischen Auswirkungen der digitalen Technologien und der künstlichen Intelligenz, Gewaltlosigkeit und Selbstverteidigung, Fragen des Dienstes, Fragen der Körperlichkeit und Sexualität und andere.

c) Um eine authentische kirchliche Unterscheidung in diesen und anderen Bereichen zu entwickeln, ist es notwendig, im Licht des Wortes Gottes und des Lehramtes eine breitere Informationsbasis und eine stärker ausgeprägte Reflexionskomponente zu integrieren. Um zu vermeiden, dass man sich in die Bequemlichkeit konventioneller Formeln flüchtet, muss ein Vergleich mit dem Standpunkt der Human- und Sozialwissenschaften, der philosophischen Reflexion und der theologischen Ausarbeitung eingeleitet werden.

d) Zu den Themen, über die weiter nachgedacht werden muss, gehört auch das Verhältnis zwischen Liebe und Wahrheit und die Auswirkungen, die dies auf viele kontroverse Fragen hat. Diese Beziehung ist nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Gnade, die der christologischen Offenbarung innewohnt. Denn Jesus hat die Verheißung aus den Psalmen in Erfüllung gehen lassen: „Liebe und Wahrheit werden sich begegnen, Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen. Die Wahrheit wird aus der Erde sprießen, und die Gerechtigkeit wird aus dem Himmel hervorkommen“ (Ps 85,11-12).

e) Die Evangelien berichten, dass Jesus den Menschen in der Einzigartigkeit ihrer Geschichte und Situation begegnet. Er geht nie von Vorurteilen oder Etikettierungen aus, sondern von einer authentischen Beziehung, auf die er sich mit ganzem Herzen einlässt, auch um den Preis, dass er sich Missverständnissen und Ablehnung aussetzt. Jesus hört immer auf den Hilfeschrei der Bedürftigen, auch wenn er unausgesprochen bleibt. Er macht Gesten, die Liebe vermitteln und Vertrauen wiederherstellen. Er ermöglicht durch seine Gegenwart ein neues Leben: Wer ihm begegnet, geht verwandelt daraus hervor. Dies geschieht, weil die Wahrheit, deren Träger Jesus ist, nicht eine Idee ist, sondern die Gegenwart Gottes in unserer Mitte. Und die Liebe, mit der er handelt, ist nicht nur ein Gefühl, sondern die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, die die Geschichte verändert.

f) Die Schwierigkeiten, auf die wir bei der Umsetzung dieser klaren Vision des Evangeliums in pastorale Entscheidungen stoßen, sind ein Zeichen unserer Unfähigkeit, dem Evangelium gerecht zu werden, und erinnern uns daran, dass wir den Bedürftigen nur durch unsere eigene Umkehr, sowohl persönlich als auch gemeinschaftlich, helfen können. Wenn wir die Lehre hart und wertend anwenden, verraten wir das Evangelium; wenn wir uns in billiger Barmherzigkeit üben, vermitteln wir nicht die Liebe Gottes. Die Einheit von Wahrheit und Liebe setzt voraus, dass man sich die Schwierigkeiten des anderen zu eigen macht, so wie es unter wahren Brüdern und Schwestern der Fall ist. Diese Einheit kann nur erreicht werden, wenn man geduldig den Weg der Begleitung beschreitet.

g) Einige Themen wie die Geschlechtsidentität und die sexuelle Orientierung, das Ende des Lebens, schwierige Ehesituationen und ethische Fragen im Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz sind nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche umstritten, weil sie neue Fragen aufwerfen. Manchmal reichen die anthropologischen Kategorien, die wir entwickelt haben, nicht aus, um die Komplexität der Elemente zu erfassen, die sich aus der Erfahrung oder dem Wissen der Wissenschaften ergeben, und erfordern eine Vertiefung und weitere Untersuchungen. Es ist wichtig, sich die nötige Zeit für diese Überlegungen zu nehmen und unsere besten Kräfte darauf zu verwenden, ohne sich zu vereinfachenden Urteilen hinreißen zu lassen, die den Menschen und dem Leib der Kirche schaden. Das Lehramt hat bereits viele Hinweise gegeben, die darauf warten, in geeignete pastorale Initiativen umgesetzt zu werden. Selbst dort, wo weitere Klarstellungen erforderlich sind, zeigt uns das Verhalten Jesu, das wir im Gebet und in der Bekehrung des Herzens verinnerlicht haben, den Weg voran.

Zu behandelnde Themen

h) Wir erkennen die Notwendigkeit an, die kirchliche Reflexion über die von Jesus bezeugte ursprüngliche Verflechtung von Liebe und Wahrheit fortzusetzen, mit Blick auf eine kirchliche Praxis, die diesem Ursprung gerecht wird.

i) Wir ermutigen die Experten in den verschiedenen Wissensgebieten, eine geistliche Weisheit reifen zu lassen, die es ihnen ermöglicht, ihre Fachkompetenz zu einem echten kirchlichen Dienst zu machen. Die Synodalität in diesem Bereich drückt sich in der Bereitschaft aus, im Dienst der Sendung gemeinsam zu denken, in einer Vielfalt der Ansätze, aber in miteinander geteilten Zielen.

j) Es ist notwendig, die Bedingungen zu ermitteln, die eine theologische und kulturelle Forschung ermöglichen, die von der täglichen Erfahrung des heiligen Gottesvolkes auszugehen weiß und sich in seinen Dienst stellt.

Vorschläge

k) Wir schlagen vor, Initiativen zu fördern, die eine gemeinsame Unterscheidung über kontroverse lehrmäßige, pastorale und ethische Fragen im Lichte des Wortes Gottes, der Lehre der Kirche, der theologischen Reflexion und durch die Aufwertung der synodalen Erfahrung ermöglichen. Dies kann durch eingehende Diskussionen zwischen Experten mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Hintergründen in einem institutionellen Rahmen erreicht werden, der die Vertraulichkeit der Debatte wahrt und die Offenheit der Diskussion fördert, wobei gegebenenfalls auch die Stimmen der von den angesprochenen Kontroversen unmittelbar betroffenen Menschen zu Wort kommen. Dieser Weg sollte im Hinblick auf die nächste Synodentagung eingeschlagen werden.

16. Für eine Kirche, die zuhört und begleitet

Konvergenzen

a) Zuhören ist der Begriff, der am besten die intensivste Erfahrung ausdrückt, die die ersten beiden Jahre des synodalen Weges und auch die Arbeit der Vollversammlung geprägt hat. Und zwar in der doppelten Bedeutung des Zuhörens, das gegeben und empfangen wird, des Zuhörens und des Gehört-Werdens. Zuhören ist ein zutiefst menschlicher Wert, eine Dynamik der Gegenseitigkeit, in der man einen Beitrag zum Weg des anderen leistet und einen für den eigenen Weg erhält.

b) Die Einladung, in der Kirche und von der Kirche zu sprechen und gehört zu werden, war für viele, die auf lokaler Ebene am Synodenprozess teilnahmen, eine intensive und unerwartete Erfahrung, insbesondere für diejenigen, die in der Gesellschaft und auch in der christlichen Gemeinschaft unter Formen der Marginalisierung leiden. Ein offenes Ohr zu bekommen, ist eine Erfahrung der Bestätigung und Anerkennung der eigenen Würde: Dies ist ein mächtiges Instrument, um die Ressourcen der Person und der Gemeinschaft zu aktivieren.

c) Jesus Christus in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen, erfordert eine gewisse Selbstverleugnung. In dieser Perspektive erfordert das Zuhören die Bereitschaft, sich selbst zu „dezentralisieren“, um Raum für den anderen zu schaffen. Wir haben dies in der Dynamik des Gesprächs im Geist erfahren. Es ist eine anspruchsvolle asketische Übung, die jeden dazu zwingt, die eigenen Grenzen und die Parteilichkeit des eigenen Standpunkts zu erkennen. Sie eröffnet eine Möglichkeit, auf die Stimme des Geistes Gottes zu hören, der auch über die Grenzen der kirchlichen Zugehörigkeit hinaus spricht und einen Weg der Veränderung und Umkehr in Gang setzen kann.

d) Das Zuhören hat einen christologischen Wert: Es bedeutet, die Haltung Jesu gegenüber den Menschen einzunehmen, denen er begegnet ist (vgl. Phil 2,6-11). Es hat auch einen kirchlichen Wert, da es die Kirche ist, die zuhört, durch das Handeln einiger Getaufte, die nicht in ihrem eigenen Namen, sondern im Namen der Gemeinschaft handeln.

e) Während des gesamten Synodenprozesses ist die Kirche auf viele Menschen und Gruppen gestoßen, die darum gebeten haben, gehört und begleitet zu werden. An erster Stelle sind hier die jungen Menschen zu nennen, deren Forderung nach Zuhören und Begleitung in der ihnen gewidmeten Synode (2018) und in dieser Versammlung, die die Notwendigkeit einer vorrangigen Option für junge Menschen bekräftigt, starken Widerhall fand.

f) Die Kirche muss mit besonderer Aufmerksamkeit und Sensibilität auf die Stimmen der Opfer und Überlebenden von sexuellem, geistlichem, wirtschaftlichem, institutionellem, Macht- und Gewissensmissbrauch durch Mitglieder des Klerus oder Personen in kirchlichen Positionen hören. Authentisches Zuhören ist ein grundlegendes Element auf dem Weg zu Heilung, Reue, Gerechtigkeit und Versöhnung.

g) Die Vollversammlung bringt ihre Nähe und Unterstützung für alle diejenigen zum Ausdruck, die sich in einem Zustand der Einsamkeit befinden, weil sie sich für die Treue zur Tradition und zum Lehramt der Kirche in Bezug auf Ehe und Sexualethik entschieden haben, in der sie eine Quelle des Lebens erkennen. Die christlichen Gemeinschaften sind eingeladen, ihnen besonders nahe zu sein, ihnen zuzuhören und sie in ihrem Engagement zu begleiten.

h) Auf unterschiedliche Weise bitten auch Menschen, die sich aufgrund ihrer Ehesituation, ihrer Identität und ihrer Sexualität an den Rand gedrängt oder von der Kirche ausgeschlossen fühlen, darum, dass ihnen zugehört wird und sie begleitet werden und dass ihre Würde verteidigt wird. Auf der Vollversammlung wurde ein tiefes Gefühl der Liebe, der Barmherzigkeit und des Mitgefühls für Menschen wahrgenommen, die sich von der Kirche verletzt oder vernachlässigt fühlen und die sich einen Ort wünschen, an dem sie „nach Hause“ kommen und sich sicher fühlen können, wo ihnen zugehört wird und sie respektiert werden, ohne dass sie Angst haben müssen, verurteilt zu werden. Zuhören ist eine Voraussetzung für die gemeinsame Suche nach dem Willen Gottes. Die Vollversammlung bekräftigt, dass Christen die Würde eines jeden Menschen zu achten haben.

i) Menschen, die unter verschiedenen Formen von Armut, Ausgrenzung und Marginalisierung in Gesellschaften leiden, in denen die Ungleichheit unaufhaltsam wächst, wenden sich auf der Suche nach Zuhören und Begleitung auch an die Kirche. Indem sie ihnen zuhört, kann die Kirche ihren Standpunkt erkennen und sich selbst in die Lage versetzen, den Menschen zu helfen, ihnen konkret zur Seite zu stehen, vor allem aber, sich von ihnen evangelisieren zu lassen. Wir danken und ermutigen diejenigen, die sich im Dienst des Zuhörens und der Begleitung von Gefangenen engagieren, die es besonders nötig haben, die barmherzige Liebe des Herrn zu erfahren und sich nicht von der Gemeinschaft isoliert zu fühlen. Im Namen der Kirche verwirklichen sie die Worte des Herrn: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,36).

j) Viele Menschen erleben einen Zustand der Einsamkeit, der oft an Verlassenheit grenzt. Ältere und kranke Menschen sind in der Gesellschaft oft unsichtbar. Wir ermutigen Pfarreien und christliche Gemeinschaften, ihnen nahe zu sein und ihnen zuzuhören. Werke der Barmherzigkeit, die sich an den Worten des Evangeliums „Ich war [...] krank, und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,39) inspirieren, haben eine tiefe Bedeutung für die betroffenen Menschen und auch dafür, den Zusammenhalt der Gemeinschaft zu fördern.

k) Die Kirche will allen zuhören, nicht nur denen, die sich am leichtesten Gehör verschaffen können. In einigen Regionen kann es für Angehörige bestimmter Gruppen, wie Jugendliche, Frauen und Minderheiten, aus kulturellen und sozialen Gründen schwieriger sein, sich frei zu äußern. Auch die Erfahrung, in unterdrückerischen und diktatorischen Regimen zu leben, kann das Vertrauen in die freie Meinungsäußerung schwächen. Das Gleiche kann passieren, wenn die Ausübung von Autorität innerhalb der christlichen Gemeinschaft eher unterdrückend als befreiend wirkt.

Zu behandelnde Themen

l) Zuhören erfordert unbedingte Akzeptanz. Das bedeutet nicht, dass man bei der Darstellung der Heilsbotschaft des Evangeliums auf Klarheit verzichtet, und es bedeutet auch nicht, dass man irgendeine Meinung oder Position gutheißt. Der Herr Jesus öffnete denen, die bedingungslos zuhörten, neue Horizonte, und wir sind aufgerufen, dasselbe zu tun, um die Gute Nachricht mit denen zu teilen, denen wir begegnen.

m) In vielen Teilen der Welt sind Basisgemeinschaften oder kleine christliche Gemeinschaften weit verbreitet, die die Praxis des Zuhörens von und unter Getauften fördern. Wir sind aufgerufen, ihr

Potenzial zu stärken und dabei auch zu untersuchen, wie sie an städtische Kontexte angepasst werden können.

Vorschläge

n) Was sollten wir ändern, damit diejenigen, die sich ausgeschlossen fühlen, eine einladendere Kirche erleben können? Zuhören und Begleitung sind nicht nur individuelle Initiativen, sondern eine Form des kirchlichen Handelns. Deshalb müssen sie ihren Platz in der normalen pastoralen Planung und der operativen Strukturierung der christlichen Gemeinschaften auf verschiedenen Ebenen finden und auch die geistliche Begleitung ist zu stärken. Eine synodale Kirche kann nicht darauf verzichten, eine Kirche zu sein, die zuhört, und dieses Engagement muss in konkrete Aktionen umgesetzt werden.

o) Die Kirche fängt nicht bei Null an, sondern verfügt bereits über zahlreiche Einrichtungen und Strukturen, die diese wertvolle Aufgabe wahrnehmen. Denken wir zum Beispiel an die feingliedrige Arbeit des Zuhörens und der Begleitung der Armen, der Ausgegrenzten, der Migranten und der Flüchtlinge, die von der Caritas und vielen anderen mit den Ordensgemeinschaften oder den Laienverbänden verbundenen Einrichtungen geleistet wird. Es muss darauf hingearbeitet werden, ihre Verbindung mit dem Gemeinschaftsleben zu stärken und zu vermeiden, dass sie als Tätigkeiten wahrgenommen werden, die an einige wenige delegiert werden.

p) Die Personen, die den Dienst des Zuhörens und der Begleitung in seinen verschiedenen Formen ausüben, brauchen eine angemessene Ausbildung, auch je nach der Art der Menschen, mit denen sie in Kontakt kommen, und sie müssen sich von der Gemeinschaft unterstützt fühlen. Die Gemeinschaften ihrerseits müssen sich des Wertes eines in ihrem Namen ausgeübten Dienstes voll bewusst werden und die Früchte dieses Zuhörens empfangen können. Um dieser Aufgabe mehr Gewicht zu verleihen, wird vorgeschlagen, einen Dienst des Zuhörens und der Begleitung auf der Grundlage der Taufe zu schaffen, der an die verschiedenen Kontexte angepasst ist. Die Regelungen für diesen Dienst sollen darauf ausgerichtet sein, eine stärkere Beteiligung der Gemeinschaft zu fördern.

q) Das SECAM (Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar) wird ermutigt, eine theologische und pastorale Unterscheidung zum Thema Polygamie und die Begleitung von Menschen in polygamen Partnerschaften, die zum Glauben kommen, zu fördern.

17. Missionare in der digitalen Welt

Konvergenzen

a) Die digitale Kultur stellt einen grundlegenden Wandel in der Art und Weise dar, wie wir die Wirklichkeit wahrnehmen und wie wir uns selbst, einander, unserer Umgebung und auch Gott gegenüberstehen. Das digitale Umfeld verändert unsere Lernprozesse, unsere Wahrnehmung von Zeit, Raum, Körper, zwischenmenschlichen Beziehungen und unsere gesamte Denkweise. Der Dualismus zwischen real und virtuell beschreiben die Realität und die Erfahrungen von uns allen, insbesondere von den Jüngsten, den so genannten „digital natives“, nur unzureichend.

b) Die digitale Kultur ist daher nicht so sehr ein eigenständiger Bereich der Sendung als vielmehr eine entscheidende Dimension des kirchlichen Zeugnisses in der zeitgenössischen Kultur. Deshalb ist sie in einer synodalen Kirche von besonderer Bedeutung.

c) Missionare haben sich immer mit Christus auf den Weg zu neuen Grenzen gemacht, vorangegangen und angetrieben durch das Wirken des Heiligen Geistes. Jetzt ist es an uns, die heutige Kultur in all den Räumen zu erreichen, in denen die Menschen nach Sinn und Liebe suchen, einschließlich ihrer Mobiltelefone und Tablets.

d) Wir können die digitale Kultur nicht evangelisieren, ohne sie vorher zu verstehen. Junge Menschen, und unter ihnen Seminaristen, junge Priester und junge geweihte Männer und Frauen, die oft eine

tiefgreifende unmittelbare Erfahrung damit haben, sind am besten geeignet, die Sendung der Kirche im digitalen Umfeld zu erfüllen und den Rest der Gemeinschaft, einschließlich der Pfarrer, dabei zu begleiten, sich mit ihrer Dynamik besser vertraut zu machen.

e) Im Rahmen des synodalen Prozesses zeigen die Initiativen der Digitalen Synode (Projekt „Die Kirche hört dir zu“) das Potenzial der digitalen Welt in missionarischer Perspektive, die Kreativität und Großzügigkeit derer, die sich darin engagieren, und die Wichtigkeit, ihnen Ausbildung, Begleitung, Gelegenheiten für kollegiale Diskussionen und Zusammenarbeit anzubieten.

Zu behandelnde Themen

f) Das Internet ist im Leben von Kindern und Familien zunehmend präsent. Obwohl es ein großes Potenzial hat, unser Leben zu verbessern, kann es auch Schaden und Verletzungen verursachen, zum Beispiel durch Mobbing, Fehlinformationen, sexuelle Ausbeutung und Sucht. Es ist dringend notwendig, darüber nachzudenken, wie die christliche Gemeinschaft Familien dabei unterstützen kann, dafür zu sorgen, dass der digitale Raum nicht nur sicher, sondern auch geistlich lebensfördernd ist.

g) Es gibt viele wertvolle und nützliche kirchliche Online-Initiativen, die hervorragende Katechese und Glaubensbildung bieten. Leider gibt es auch Seiten, auf denen Glaubensfragen auf oberflächliche, polarisierende und sogar hasserfüllte Weise behandelt werden. Als Kirche und als einzelne digitale Missionare haben wir die Pflicht, uns zu fragen, wie wir sicherstellen können, dass unsere Online-Präsenz für diejenigen, mit denen wir kommunizieren, eine Wachstumserfahrung ist.

h) Apostolische Online-Initiativen haben einen Umfang und eine Reichweite, die über traditionell verstandene territoriale Grenzen hinausgehen. Dies wirft die wichtige Frage auf, wie sie geregelt werden können und welche kirchliche Autorität für die Aufsicht zuständig ist.

i) Wir müssen auch die Auswirkungen der neuen digitalen Missionsräume auf die Erneuerung bestehender Pfarr- und Diözesanstrukturen berücksichtigen. Wie können wir in einer zunehmend digitalen Welt vermeiden, Gefangene der Logik der Erhaltung zu werden und stattdessen Energien für neue Formen der missionarischen Tätigkeit freisetzen?

j) Die COVID-19-Pandemie hat die Kreativität der Online-Pastoral angeregt und dazu beigetragen, die Auswirkungen der Isolation und Einsamkeit zu verringern, die insbesondere ältere und gefährdete Gemeindemitglieder erfahren. Auch katholische Bildungseinrichtungen haben Online-Plattformen effektiv genutzt, um während der Schließungen weiterhin Ausbildung und Katechese anzubieten. Es ist gut für uns, darüber nachzudenken, was uns diese Erfahrung gelehrt hat und welche dauerhaften Vorteile sich für die Sendung der Kirche im digitalen Umfeld ergeben könnten.

k) Viele junge Menschen, die ebenfalls nach Gutem streben, haben die physischen Räume der Kirche, in die wir sie einzuladen versuchen, zugunsten von Online-Räumen verlassen. Das bedeutet, dass wir neue Wege finden müssen, um sie anzusprechen und ihnen Bildung und Katechese anzubieten. Dies ist ein Thema, über das wir als Seelsorger nachdenken müssen.

Vorschläge

l) Wir schlagen vor, dass die Kirchen die bereits tätigen digitalen Missionare anerkennen, ausbilden und begleiten und auch die Begegnung zwischen ihnen erleichtern.

m) Es ist wichtig, kooperative Netzwerke von Einflussnehmern zu schaffen, die Menschen anderer Religionen oder Menschen, die sich zu keinem Glauben bekennen, einschließen, aber in gemeinsamen Anliegen zur Förderung der Würde der menschlichen Person, der Gerechtigkeit und der Pflege des gemeinsamen Hauses zusammenarbeiten.

18. Partizipative Gremien

Konvergenzen

a) Als Glieder des gläubigen Gottesvolkes sind alle Getauften für die Mission mitverantwortlich, jeder entsprechend seiner Berufung, Erfahrung und Kompetenz. Daher tragen alle dazu bei, Schritte zur Reform der christlichen Gemeinschaften und der ganzen Kirche zu erdenken und zu beschließen, damit sie „die schöne und tröstliche Freude der Evangelisierung“ lebt. Die Synodalität hat in der Zusammensetzung und im Funktionieren der Gremien, in denen sie Gestalt annimmt, die Sendung zum Ziel. Die Mitverantwortung dient der Sendung: Sie bezeugt, dass man wirklich im Namen Jesu versammelt ist, sie befreit die Organismen der Beteiligung von bürokratischen Verwicklungen und weltlichen Machtlogiken, sie macht das Zusammenkommen fruchtbar.

b) Im Lichte des jüngsten Lehramtes (insbesondere *Lumen gentium* und *Evangelii gaudium*) muss diese Mitverantwortung aller an der Sendung das Kriterium sein, das der Strukturierung der christlichen Gemeinschaften und der gesamten Ortskirche mit all ihren Diensten, in all ihren Einrichtungen, in all ihren Gemeinschaftsorganen zugrunde liegt (vgl. 1 Kor 12,4-31). Die angemessene Anerkennung der Verantwortung der Laien für die Sendung in der Welt kann nicht zu einem Vorwand werden, um die Sorge für die christliche Gemeinschaft allein den Bischöfen und Priestern zu übertragen.

c) Die Autorität schlechthin ist die des Wortes Gottes, das jede Versammlung der Mitwirkungsorgane, jede Konsultation und jeden Entscheidungsprozess inspirieren muss. Dazu ist es notwendig, dass das Treffen auf allen Ebenen Sinn und Kraft aus der Eucharistie schöpft und im Licht des gehörten und im Gebet geteilten Wortes stattfindet.

d) Die Zusammensetzung der verschiedenen Räte zur Unterscheidung und Entscheidungsfindung einer synodalen missionarischen Gemeinschaft muss die Anwesenheit von Männern und Frauen vorsehen, die ein apostolisches Profil aufweisen; die sich nicht vor allem durch eine eifrige Frequentierung kirchlicher Räume, sondern durch ein echtes dem Evangelium entsprechendes Zeugnis in den alltäglichsten Lebensbereichen auszeichnen. Das Volk Gottes ist umso missionarischer, je mehr es in der Lage ist, die Stimmen derer, die die Mission bereits leben, indem sie die Welt und ihre Peripherien bewohnen, in sich selbst als auch in den Organen der Partizipation zum Klingen zu bringen.

Zu behandelnde Fragen

e) Im Lichte dessen, was wir miteinander geteilt haben, halten wir es für wichtig, darüber nachzudenken, wie die Beteiligung an den verschiedenen Räten gefördert werden kann, vor allem dann, wenn die Praktiker sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlen. Die Synodalität wächst in der Beteiligung jedes Mitglieds an Prozessen der Unterscheidung und Entscheidungsfindung für die Sendung der Kirche: in diesem Sinne werden wir von vielen kleinen christlichen Gemeinschaften in den entstehenden Kirchen erbaut und ermutigt, die Tag für Tag in enger Gemeinschaft um das Wort Gottes und die Eucharistie herum leben.

f) Bei der Zusammensetzung der Mitwirkungsorgane dürfen wir die von Papst Franziskus in *Amoris laetitia* gestellte Aufgabe nicht weiter aufschieben. Die Partizipation von Männern und Frauen, die in komplexen Situationen liebevoller Beziehungen leben, „kann in verschiedenen kirchlichen Diensten zum Ausdruck kommen: es ist daher notwendig, zu unterscheiden, welche der verschiedenen Formen der Ausgrenzung, die derzeit im liturgischen, pastoralen, erzieherischen und institutionellen Bereich praktiziert werden, überwunden werden können“ (Nr. 299). Die fragliche Unterscheidung betrifft auch den Ausschluss aus den Mitwirkungsorganen der Pfarreien und Diözesen, der in nicht wenigen Ortskirchen praktiziert wird.

g) Aus der Perspektive der Einmaligkeit der kirchlichen Gemeinschaft: Wie können wir die konsultativen und deliberativen Aspekte der Synodalität miteinander verbinden? Auf der Grundlage des Zusammenwirkens von Charismen und Diensten im Volk Gottes: Wie integrieren wir die Aufgaben der Beratung, der Unterscheidung und der Entscheidung in den verschiedenen partizipatorischen Gremien?

Vorschläge

h) Auf der Grundlage des Verständnisses des Volkes Gottes als aktives Subjekt in der Sendung der Evangelisierung sollte der verbindliche Charakter der Pastoralräte in den christlichen Gemeinschaften und Ortskirchen kodifiziert werden. Gleichzeitig sollen die Mitwirkungsgremien gestärkt werden, mit einer angemessenen Präsenz von Laien und Frauen, und unter Anerkennung der Rolle, die ihnen kraft ihrer Taufe bei Entscheidungsfindungen zukommen kann.

i) Die Mitwirkungsgremien sind der erste Bereich, in dem die Dynamik der Rechenschaftspflicht derjenigen, die Verantwortung ausüben, erfahrbar wird. Wir ermutigen sie in ihrem Engagement, fordern sie aber auch auf, die Kultur der Rechenschaftspflicht gegenüber der Gemeinschaft, deren Ausdruck sie sind, zu praktizieren.

19. Kirchliche Zusammenschlüsse in der Gemeinschaft der Gesamtkirche

Konvergenzen

a) Wir sind davon überzeugt, dass jede Kirche innerhalb der Gemeinschaft der Kirchen viel zu bieten hat, weil der Heilige Geist seine Gaben in reichem Maße zum gemeinsamen Wohl austeilt. Wenn wir die Kirche als den Leib Christi betrachten, verstehen wir leichter, dass die verschiedenen Glieder voneinander abhängig sind und dass sie das gleiche Leben teilen: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit ihm“ (1 Kor 12,26). Wir wollen daher die geistlichen Haltungen entwickeln, die sich aus dieser Sichtweise ergeben: Demut und Großzügigkeit, Respekt und Teilen. Wichtig ist auch die Bereitschaft, in der gegenseitigen Kenntnis zu wachsen und die notwendigen Strukturen vorzubereiten, damit der Austausch von geistlichen Reichtümern, missionarischen Jüngern und materiellen Gütern eine konkrete Realität werden kann

b) Das Thema der Zusammenschlüsse von Ortskirchen erwies sich als grundlegend für eine volle Ausübung der Synodalität in der Kirche. Bei der Beantwortung der Frage, wie Strukturen der Synodalität und Kollegialität, an denen Zusammenschlüsse von Ortskirchen beteiligt sind, zu gestalten sind, stimmte die Vollversammlung darin überein, dass es für die ordnungsgemäße Durchführung der ersten Phase des synodalen Prozesses wichtig ist, dass die Bischofskonferenzen und Kontinentalversammlungen eine kirchliche Unterscheidung treffen.

c) Der synodale Prozess hat gezeigt, wie die im Codex des kanonischen Rechts und im Codex für die Ostkirchen vorgesehenen Organe ihre Funktion wirksamer entfalten, wenn sie von den Ortskirchen aus verstanden werden. Die Tatsache, dass die Kirche (Ecclesia tota) eine Gemeinschaft von Kirchen ist, verlangt von jedem Bischof, dass er die Sorge für alle Kirchen (sollicitudo omnium Ecclesiarum) als einen konstitutiven Aspekt seines Dienstes als Hirte einer Kirche wahrnimmt und lebt.

d) Die erste Phase des synodalen Prozesses hat die entscheidende Rolle der Bischofskonferenzen hervorgehoben und die Notwendigkeit einer Instanz der Synodalität und der Kollegialität auf kontinentaler Ebene deutlich gemacht. Die auf diesen Ebenen tätigen Gremien tragen zur Ausübung der Synodalität bei und respektieren dabei die lokalen Realitäten und Inkulturationsprozesse. Die Vollversammlung zeigte sich zuversichtlich, dass die Gefahr der Uniformität und des Zentralismus in der Kirchenleitung auf diese Weise vermieden werden kann.

Zu behandelnde Fragen

e) Bevor neue Strukturen geschaffen werden, ist es notwendig, die bestehenden zu stärken und zu revitalisieren. Es ist auch notwendig, auf ekklesiologischer und kirchenrechtlicher Ebene die Auswirkungen einer Reform der Strukturen im Zusammenhang mit den Zusammenschlüssen von Kirchen zu untersuchen, damit sie einen stärker synodalen Charakter erhalten.

f) Mit Blick auf die synodalen Praktiken der Kirche des ersten Jahrtausends schlagen wir vor zu untersuchen, wie die alten Institutionen in der gegenwärtigen kirchenrechtlichen Ordnung wiederhergestellt werden können, indem sie mit den neu geschaffenen Institutionen, wie den Bischofskonferenzen, in Einklang gebracht werden.

g) Wir halten eine weitere Vertiefung des lehrmäßigen und rechtlichen Charakters der Bischofskonferenzen für notwendig, indem wir die Möglichkeit eines kollegialen Handelns auch in Bezug auf Fragen der Lehre, die sich im lokalen Bereich ergeben, anerkennen und damit die Reflexion über das *Motu proprio Apostolos suos* wieder aufnehmen.

h) Die Canones, die sich auf die Partikularkonzilien (Plenar- und Provinzialkonzilien) beziehen, sollten überarbeitet werden, um dadurch eine größere Beteiligung des Gottesvolkes zu ermöglichen, nach dem Beispiel der Dispens, die im Fall des jüngsten Plenarkonzils von Australien erreicht wurde.

Vorschläge

i) Unter den Strukturen, die der Kodex bereits vorsieht, schlagen wir vor, die Kirchenprovinz oder Metropole als Ort der Gemeinschaft der Ortskirchen eines Territoriums zu stärken.

j) Auf der Grundlage der geforderten vertieften Studien über die Gestaltung der Zusammenschlüsse von Kirchen sollte die Ausübung der Synodalität auf regionaler, nationaler und kontinentaler Ebene umgesetzt werden.

k) Wo es notwendig ist, schlagen wir die Schaffung von internationalen Kirchenprovinzen vor, zum Nutzen der Bischöfe, die keiner Bischofskonferenz angehören, und zur Förderung der Gemeinschaft zwischen den Kirchen über die nationalen Grenzen hinaus.

l) In den Ländern des lateinischen Ritus, in denen es auch eine Hierarchie der katholischen Ostkirchen gibt, sollten die Bischöfe der Ostkirchen in die nationalen Bischofskonferenzen einbezogen werden, wobei ihre durch den eigenen Kodex festgelegte Autonomie zu wahren ist.

m) Es ist eine kirchenrechtliche Gestaltung der kontinentalen Versammlungen auszuarbeiten, die unter Berücksichtigung der Besonderheiten jedes Kontinents die Teilnahme der Bischofskonferenzen und der Kirchen mit ihren eigenen Delegierten, die die Vielfalt des gläubigen Gottesvolkes repräsentieren, gebührend berücksichtigt.

20. Bischofssynode und kirchliche Versammlung

Konvergenzen

a) Auch wenn die Versammlung die Ermüdung des „gemeinsamen Weges“ erlebt hat, hat sie die vom Evangelium hervorgerufene Freude wahrgenommen, das Volk Gottes zu sein. Die für diesen Moment des synodalen Weges vorgeschlagenen Neuerungen wurden allgemein begrüßt. Die offensichtlichsten sind: der Übergang der Feier der Synode von einem Ereignis zu einem Prozess (wie in der Apostolischen Konstitution *Episcopalis communio* angegeben); die Anwesenheit anderer Mitglieder, Frauen und Männer, neben den Bischöfen; die aktive Anwesenheit der brüderlichen Delegierten; die geistlichen Exerzitien zur Vorbereitung der Versammlung; die Feier der Eucharistie in St. Peter; die Atmosphäre des Gebets und die Methode des Gesprächs im Geist; die Anordnung der Versammlung in der Aula Paul VI.

b) Die Versammlung der Bischofssynode, die ihren ausdrücklich bischöflichen Charakter bewahrt hat, hat bei dieser Gelegenheit gut die innere Verbindung zwischen der synodalen Dimension des Lebens der Kirche (die Teilnahme aller), der kollegialen Dimension (die Sorge der Bischöfe für die ganze Kirche) und der primatialen Dimension (der Dienst des Bischofs von Rom, des Garanten der Gemeinschaft) zum Ausdruck gebracht.

c) Der synodale Prozess war und ist eine Zeit der Gnade, die uns ermutigt hat. Gott bietet uns die Gelegenheit, eine neue Kultur der Synodalität zu erleben, die fähig ist, das Leben und die Sendung der Kirche zu leiten. Es wurde daran erinnert, dass es nicht ausreicht, Strukturen der Mitverantwortung zu schaffen, wenn die persönliche Bekehrung zu einer missionarischen Synodalität ausbleibt. Die synodalen Instanzen auf allen Ebenen verringern nicht die persönliche Verantwortung derjenigen, die aufgrund ihres Amtes und ihrer Charismen dazu berufen sind, an ihnen teilzunehmen, sondern fordern sie vielmehr noch weiter heraus.

Zu behandelnde Fragen

d) Die Anwesenheit von anderen Mitgliedern neben den Bischöfen als Zeugen des synodalen Weges wurde begrüßt. Es bleibt jedoch die Frage offen, wie sich ihre Anwesenheit als Vollmitglieder auf den bischöflichen Charakter der Versammlung auswirkt. Einige sehen die Gefahr, dass die spezifische Aufgabe der Bischöfe nicht ausreichend verstanden wird. Es muss auch geklärt werden, nach welchen Kriterien Nicht-Bischöfe zu Mitgliedern der Versammlung berufen werden können.

e) Es wurde von Erfahrungen wie der Ersten Kirchlichen Versammlung von Lateinamerika und der Karibik, den Organen des Volkes Gottes in Brasilien und dem australischen Plenarrat berichtet. Es bleibt zu klären und zu vertiefen, wie Synodalität und Kollegialität in Zukunft artikuliert werden können, wobei zwischen dem Beitrag aller Mitglieder des Volkes Gottes zur Entscheidungsfindung und der spezifischen Aufgabe der Bischöfe zu unterscheiden ist (ohne unangemessene Trennung). Die Artikulation von Synodalität, Kollegialität und Primat sollte nicht in einer statischen oder linearen Form interpretiert werden, sondern gemäß einer dynamischen Zirkularität, in einer differenzierten Mitverantwortung.

f) Wenn es auf regionaler Ebene möglich ist, an aufeinanderfolgende Schritte zu denken (eine kirchliche Versammlung, gefolgt von einer bischöflichen Versammlung), wird es für angebracht gehalten, zu klären, wie dies in Bezug auf die katholische Kirche als Ganzes vorgeschlagen werden kann. Einige sind der Meinung, dass die in dieser Versammlung angenommene Formel diesem Bedürfnis entspricht, andere sehen eine kirchliche Versammlung gefolgt von einer bischöflichen Versammlung vor, um die Unterscheidung abzuschließen, wieder andere ziehen es vor, die Rolle der Mitglieder der synodalen Versammlung den Bischöfen vorzubehalten.

g) Die Art und Weise, wie Experten aus verschiedenen Disziplinen, insbesondere Theologen und Kirchenrechtler, zur Arbeit der synodalen Versammlung und zu den Prozessen einer synodalen Kirche beitragen können, muss ebenfalls vertieft und geklärt werden.

h) Es wird auch notwendig sein, darüber nachzudenken, wie das Internet und die Medienkommunikation die Synodenprozesse beeinflussen.

Vorschläge

i) Eine Evaluierung der synodalen Prozesse soll auf allen Ebenen der Kirche sichergestellt werden.

j) Die Ergebnisse der ersten Tagung der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode werden ausgewertet.

DIE REISE FORTSETZEN

„Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?“
(Mk 4,30)

Das Wort des Herrn kommt vor jedem Wort der Kirche. Die Worte der Jünger, selbst die einer Synode, sind nur ein Echo dessen, was er selbst sagt.

Um das Reich Gottes zu verkünden, hat Jesus in Gleichnissen gesprochen. Er fand in den grundlegenden Erfahrungen des menschlichen Lebens - in den Zeichen der Natur, in den Gesten der Arbeit, in den Tatsachen des täglichen Lebens - die Bilder, um das Geheimnis Gottes zu offenbaren. So sagte er uns, dass das Reich Gottes über uns hinausgeht, uns aber nicht fremd ist. Entweder wir sehen es in den Dingen der Welt oder wir werden es nie sehen.

In einem Samenkorn, das in die Erde fällt, sah Jesus sein Schicksal dargestellt. Scheinbar ein Nichts, das zur Verwesung bestimmt ist, das aber von einer unaufhaltsamen, unvorhersehbaren, österlichen Dynamik des Lebens erfüllt ist. Eine Dynamik, die dazu bestimmt ist, Leben zu schenken, Brot für viele zu werden. Sie ist dazu bestimmt, Eucharistie zu werden.

Heute, in einer Kultur des Kampfes um Vorherrschaft und der Besessenheit von Sichtbarkeit, ist die Kirche aufgerufen, die Worte Jesu zu wiederholen, sie in ihrer ganzen Kraft neu zu beleben.

„Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?“ Diese Frage des Herrn erhellt die Arbeit, die jetzt vor uns liegt. Es geht nicht darum, uns an vielen Fronten zu verteilen und einer effizienten und prozeduralen Logik zu folgen. Vielmehr geht es darum, unter den vielen Worten und Vorschlägen dieses Berichts das zu erfassen, was wie ein kleines, aber zukunftssträchtiges Samenkorn erscheint, und sich vorzustellen, wie man es in den Boden bringt, der es für das Leben vieler reifen lässt.

„Wie soll das geschehen?“, fragte sich Maria in Nazareth (Lk 1,34), nachdem sie das Wort gehört hatte. Es gibt nur eine Antwort: Bleiben Sie im Schatten des Geistes und lassen Sie sich von seiner Kraft einhüllen.

Während wir auf die Zeit der zweiten Sitzungsperiode blicken, wollen wir dem Herrn für den bisherigen Weg und für die Gnaden danken, mit denen er uns gesegnet hat. Wir vertrauen die nächste Etappe der Fürsprache der seligen Jungfrau Maria an, die ein Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes auf dem Weg des gläubigen Gottesvolkes ist, sowie der heiligen Apostel Simon und Judas, deren Fest wir heute feiern.

Adsumus Sancte Spiritus!

Rom, 28. Oktober 2023, Fest der Heiligen Simon und Judas, Apostel

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG

TEIL I - DAS ANTLITZ DER SYNODALEN KIRCHE

1. Synodalität: Erfahrung und Verständnis
2. In der Dreifaltigkeit versammelt und gesandt
3. Eintritt in die Gemeinschaft des Glaubens: Die christliche Initiation
4. Die Armen, Protagonisten auf dem Weg der Kirche
5. Eine Kirche aus „allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen“
6. Traditionen der Ostkirchen und der lateinischen Kirche
7. Auf dem Weg zur christlichen Einheit

TEIL II - ALLE JÜNGER, ALLE MISSIONARE

8. Die Kirche ist Mission
9. Frauen im Leben und in der Sendung der Kirche
10. Das gottgeweihte Leben und die Laiengemeinschaften: ein charismatisches Zeichen
11. Diakone und Priester in einer synodalen Kirche
12. Der Bischof in der kirchlichen Gemeinschaft
13. Der Bischof von Rom im Kollegium der Bischöfe

TEIL III - VERBINDUNGEN KNÜPFEN, GEMEINSCHAFTEN AUFBAUEN

14. Ein synodaler Ansatz für die Ausbildung
15. Kirchliche Unterscheidung und offene Fragen
16. Für eine Kirche, die zuhört und begleitet
17. Missionare in der digitalen Welt
18. Partizipative Gremien
19. Kirchliche Zusammenschlüsse in der Gemeinschaft der Gesamtkirche
20. Bischofssynode und kirchliche Versammlung

DIE REISE FORTSETZEN

INHALTSVERZEICHNIS